Anekdoten und Tischgespräche

von

A. Puschkin

PG 3348.G5A2 1942
Anekdoten und cen
3 0081 000 524 912

JOINT UNIVERSITY
LIBRARIES

NASHVILLE TENNESSEE

From the
Collections of
Heinrich Meyer
Professor of German

PG
3348
.G5
A2
1942

495895

Date Due			
RETURNED JUL 23 1992			

BRODART CO. NO. 38-298

A. Puschkin / Anekdoten und Tischgespräche

Aleksandr Sergeevich 0446

A. Puschkin

Anekdoten
und
Tischgespräche

★

Herausgegeben, übertragen und mit einem
Vorwort versehen von
Johannes von Guenther
Mit Illustrationen von
Nicolai Saretzkij

★

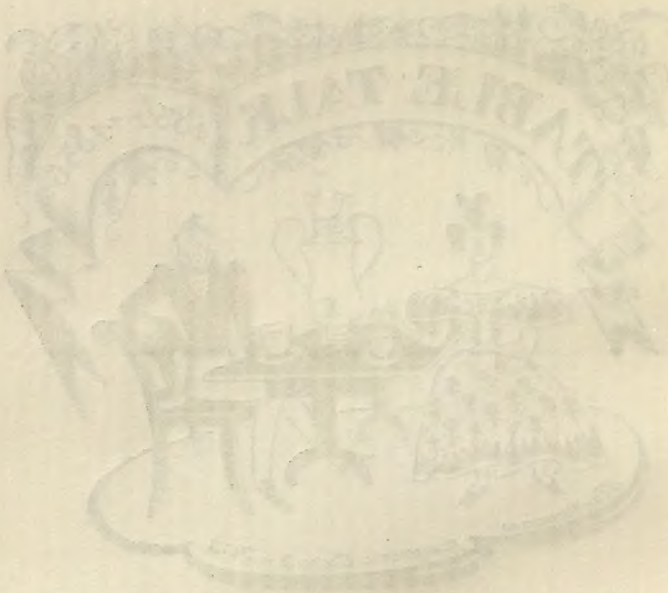
Allgemeine Verlagsanstalt
München

JOINT UNIVERSITY
LIBRARIES
NASHVILLE, TENN.
German, Meyer

PG
3348
.G5
A2
1942

495895

MSC



Copyright 1924 by Allgemeine Verlagsanstalt München A.-G.

Vorwort

Alexander Ssergejewitsch Puschkins Name überstrahlt viel magischer die Namen der großen Dichter des russischen Reiches, als man das in anderen Literaturen gewöhnt ist; denn was er, dieser außerordentliche und von Apoll besonders gekränzte Dichter begann, es war immer das erste, was in dieser Art in der russischen Dichtung geschaffen wurde, und blieb dennoch für alle weiteren Geschlechter, trotz der Errungenschaften emsiger Arbeit ums Wort, Musterbeispiel, gültig für alle Zeiten. Dies ist umso erstaunlicher, als Puschkins Leben nur siebenunddreißig Jahre währte, er wurde am 26. Mai alten Stils 1799 zu Moskau geboren und starb an den Folgen eines Pistolenduells am 27. Januar 1837 zu Petersburg. Schon auf dem Lyceum in Zarskoje Sselo, auf das Puschkin 1811 kam und das er als Achtzehnjähriger verließ, schrieb er viele Verse, leichte, graziöse und ein wenig spielerische Dinge, die gar nichts von Jugendgedichten haben, wie man sie im allgemeinen bei den als Klassikern verschrieenen Dichtern findet. 1820 schrieb er sein großes Märchengedicht „Ruslan und Ludmilla", das ihn mit einem Schlage in den Vordergrund des Interesses rückte; die Anmut dieser Verse ist auch bis heute noch nicht wieder erreicht worden. Alexander I. verbannte noch im gleichen Jahre den jungen Dichter einer Ode wegen nach dem Süden. Hier schrieb Puschkin stark unter Byrons Einfluß und dennoch irgendwie reicher und melodiöser als der englische Lord die Verserzählungen „Der Gefangene im Kaukasus" und seine berühmten „Zigeuner", hier begann er sein späteres Hauptwerk, den großen Versroman „Jewgenij Onjegin". Einige spöttische Verse an die Adresse des Generalgouverneurs von Odessa hatten 1823 zur Folge, daß Puschkin noch einmal verbannt wurde, und zwar auf sein Erbgut Michailowskoje im Pskowschen Gouvernement. Diese Verbannung, die erst Ende 1826 ihren Abschluß fand, wirkte auf den Dichter sehr günstig ein, denn in der Langeweile und Einsamkeit kamen rauschend die Geister des alten und starken Rußlands über ihn, hier schrieb er außer seinen vollkommensten

Gedichten sein monumentales Drama „Boris Godunow“ (und auch andere Versstücke) und setzte seinen Onjegin weiter fort; hier fand er endlich den durch das elegante Petersburger und das unrussische Odessaer Leben getrübten Zusammenhang mit der russischen Volksseele, vertreten durch seine alte Kinderfrau Arina Rodionowna, die ihm die langen Winterabende durch das Erzählen von Märchen verkürzte. Nikolai I. gestattete dem Dichter Ende 1826 wieder nach Petersburg zurückzukehren, und hier entstand in den zehn Jahren bis zu seinem Tode die ewige Reihe seiner Meisterwerke: das kleine Drama „Der steinerne Gast“, der „Onjegin“, die wundervolle Verserzählung „Poltawa“, diese Apotheose Peters des Großen, seine entzückenden Märchen, die Verserzählung „Der Reiter aus Erz“, eine leidenschaftlich vorgetragene Verherrlichung Petersburgs, und endlich seine Prosa, die manch einem noch unvergleichlicher scheinen will als seine unbeschreiblich wohllautende und gewaltige Verssprache. Denn mag man auch sagen, daß Puschkin, der inzwischen Kammerjunker geworden war und sich immer energischer der Geschichte zugewandt hatte, vielleicht nur aus dem Grunde Prosa schrieb, weil er geheiratet hatte (die Moskauer Schönheit Natalja Gontscharowa) und also mehr Geld brauchte, das Faktum bleibt dennoch bestehen, daß es vor Puschkin keinerlei auch nur halbwegs nennenswerte russische Prosa gegeben hat und daß er mithin der erste war, der einen russischen Prosastil postulierte.

Manch einer, gewöhnt an den ungemeinen Umfang der Romane Dostojewskijs und Tolstois, wird erstaunt sein, zu vernehmen, daß die Prosa Puschkins (abgesehen von seinen historischen und journalistischen Arbeiten und den Briefen) keine zwei Bände füllt, daß Puschkin nicht mehr als sieben vollendete Novellen und einen kleinen Roman geschrieben hat, — die Masse macht es nicht: es wäre ein leichtes gewesen, mehrere dieser Novellen zu langen Romanen auszuspinnen. Die Kürze, „rein ellenmäßig die Kürze“ lag ihm am Herzen, die Kürze und Prägnanz der Erzählung, die Plastizität der Geschehnisse, viel mehr als der heute seit Dostojewskij und Strindberg so beliebte Psychologismus einer ruhelosen und meist verstimmenden nervösen Seelenhandlung. Die Klarheit war ihm heilig, und in diesem

Sinne war Puschkin der erste „Klarist", um einen Ausdruck zu gebrauchen, den mein Freund, der russische Dichter Kusmin, zur Schule erheben wollte ... denn im Ernst, liegt nicht in diesem Ausdruck ein wohltuender und kräftiger Gegensatz zu der geschwollenen Hysterie der heutigen Dichterschulen und -schülchen?

„Die Kürze, rein ellenmäßig die Kürze", — denkt man da nicht unwillkürlich an Kleist, dessen eherne Prosa ebenfalls von vollendeter Kürze und Plastizität ist, die kein Wort zuviel kennt. Man kann ruhig an Kleist denken: es gibt sogar eine Novelle, die wie ein russisches adliges Gegenstück zum Kleistischen „Kohlhaas" ist, nämlich Puschkins romantischer Räuberroman „Dubrowskij". Man denke an die auch in Deutschland jetzt allgemein bekannt gewordene Novelle „Pique-Dame", dieses unheimlichste Gemälde einer verzehrenden Leidenschaft, — wie wenig Seiten genügten Puschkin, um nicht nur die erschütternde gespenstische Erzählung niederzuschreiben, sondern auch gleichzeitig damit ein in seiner Klarheit unübertroffenes kulturhistorisches Gemälde der damaligen Zeit zu geben? Man lese seine fünf Erzählungen Bjelkins: ist nicht der beruhigende und einfache Vortrag dieser spannenden und glänzend erzählten Geschichten so völlig von allem Nebensächlichen befreit und so kurzum ohne Umschweife aufs Ziel zusteuernd, daß man sie fast als Anekdoten bezeichnen könnte? Und nun erinnere man sich daran, daß ja auch Kleist das Kurze und Anekdotische der Erzählung so gern pflegte ...

Seine Neigung, stets nur das Wesentliche aus einem Stoff herauszuholen, verbunden mit einer Vorliebe für das Historische und Kulturhistorische mußten Puschkin auch zur Anekdote an sich bringen; und in der Tat hat er einige 60 Anekdoten hinterlassen, die als „table talks" gesammelt eine kleine russische Kulturgeschichte von 1700–1800 bilden. Für den historisch interessierten Leser sind sie von größtem Wert, aber auch die Leser, die nur das Dichterische, oder das stofflich Anziehende suchen, werden nicht zu kurz kommen, denn diese unendlich einfachen und gleichzeitig so unendlich elegant erzählten Anekdoten und Tischgespräche zeigen alle Vorzüge der großen Puschkinschen Kunst: sie sind kurz, klar und vollkommen und wenden sich keineswegs an eine beschränkte Leserschar, sondern an jeden, dessen

Geist noch aufnahmefähig und dessen Phantasie lebendig ist. Mehrere dieser Anekdoten sind später in größere Werke übergegangen, einige sind bereits Volksgut geworden. Es wird die Leser vielleicht interessieren, zu erfahren, daß viele dieser Anekdoten zu Puschkins letzten Arbeiten gehören.

Denn dieser größte russische Dichter wurde ja nur siebenunddreißig Jahre alt. Ein törichter Esel, ein gewisser d'Anthés (Baron Heeckeren) war im Spiele, es handelte sich um die Ehre von Puschkins Frau, der Dichter mußte den lächerlichen Fant fordern und erhielt im Duell mit ihm die Todeswunde, an der er einige Tage darauf starb. Und zwar starb er leicht, frei und gütig den Tod, der nur großen Menschen gegeben ist. Erst die spätere Zeit lernte voll einsehen, was Puschkin für Rußland bedeutete (zum Teil war es Dostojewskijs Verdienst, der eine ergreifende und überwältigende Puschkin-Rede hielt), und erst die neuere Zeit weiß, daß Alexander Ssergejewitsch Puschkin zu jenem erhabenen Göttergeschlecht gehört, das mit Homer seinen ersten Repräsentanten fand und das in Europa nur noch die Namen Dante, Shakespeare, Calderon und Goethe aufweist. Diesen unsterblichen Fünf schloß Puschkin sich als Sechster an.

Von Peter I. bis Iwan VI.

Golikow hat die berühmte Anekdote von der Verordnung, die der Fürst Jakow Dolgorukij zerriß, falsch und unvollständig wiedergegeben.

Nachdem er diese dreiste Handlung vollzogen, verließ Dolgorukij den Senat und fuhr nach Hause. Als der Kaiser davon erfuhr, wurde er sehr zornig und suchte ihn sogleich auf. Fürst Jakow fiel vor ihm auf die Knie und bat um Gnade. Der Kaiser schalt ihn aus, ließ sich jedoch darauf in Erörterungen über das Wesentliche der zerrrissenen Verordnung ein. Dolgorukij sagte ihm, was er von ihr hielte. „Hättest du denn nicht dasselbe sagen können," bemerkte hierauf Peter, „ohne meine Verordnung zu zerreißen?" — „Du hast recht, Herr," entgegnete Dolgorukij, „allein ich wußte, daß wenn ich sie zerreiße, du in Zukunft so etwas nicht mehr unterschreiben und mein Alter und meinen Eifer schonen wirst." Der Kaiser schloß Frieden mit ihm, doch kaum war er nach Hause zurückgekehrt, da befahl er der Kaiserin, die dem Fürsten Dolgorukij gnädig gesinnt war, Fürst Jakow kommen zu lassen und ihm zu raten, am Tage darauf den Kaiser vor dem versammelten Senat um Verzeihung zu bitten. Fürst Jakow lehnte das glatt ab. Er begegnete tags darauf, als wäre nichts vorgefallen, dem Herrscher im Senat und bekämpfte dessen Meinung heftiger als je zuvor. Da Peter sah, daß er mit ihm nichts ausrichten konnte, ließ er die Sache fallen und sprach nie wieder davon.

2

Jemand, der seinen Abschied als Schiffsfähnrich erhalten hatte, war noch in früher Kindheit unter der Schar der jungen Edelleute, die zum Militärdienst geschickt wurden, Peter I. vorgeführt worden. Der Herrscher strich ihm die Haare aus der Stirn, schaute ihm ins Gesicht, und sagte: „der taugt nicht viel. Immerhin kann man ihn der Flotte zuzählen. Vielleicht wird er sich dennoch bis zum Schiffsfähnrich hinaufdienen.“ Es machte dem alten Herrn großen Spaß, diese Anekdote zu erzählen, wobei er jedesmal hinzufügte: „Was für ein ausgezeichneter Prophet war er doch, denn auch Schiffsfähnrich wurde ich erst, als ich den Abschied erhielt!“

3

Allen sind Peters des Großen Worte wohl noch erinnerlich, als man ihm den zwölfjährigen Schulknaben Wassilij Tredjakowskij vorführte: „Ein ewiger Arbeiter!“ Welch eine Sicherheit der Anschauung! Welch eine Genauigkeit der Bestimmung! Und in der Tat, was war Tredjakowskij anderes, als ein ewiger Arbeiter!“

4

Peter I. pflegte zu sagen: „Das Unglück fürchten, heißt, das Glück nie zu Gesicht bekommen.“

5

Der kleine Mohr, der Peter I. auf seinen Spaziergängen zu begleiten pflegte, blieb einst wegen einer gewissen Notdurft zurück, plötzlich jedoch hörte man ihn schreien: „Herr! Herr! Meine Eingeweide kriechen hinaus!“ Peter trat an ihn heran und sagte: nachdem er den Sachverhalt gesehen: „Schwindle nicht, das sind keine Eingeweide, das ist nur ein Bandwurm!“ worauf er den Bandwurm mit seinen eigenen Fingern entfernte. — Die Anekdote ist ziemlich unsauber, allein sie kennzeichnet Peters Bräuche.

6

Der Graf Str. besaß einen Mohren, einen noch jungen und stattlichen Mann. Die Tochter des Grafen bekam ein Kind von dem. In der Stadt wurde dieser Umstand durch folgenden Zufall bekannt. An den Samstagen wurden im Str.'schen Hause Almosen verteilt. Wie immer erschienen auch an dem erwähnten Tage die Armen; allein der Portier jagte sie fort und rief zornig: „Packt euch, uns steht der Sinn jetzt nicht nach euch! Unsere junge Gräfin hat einen Mohrenbuben geboren und da bettelt ihr um Almosen."

Man hatte beschlossen, den Zarewitsch Alexej Petrowitsch durch Gift umzubringen. Peters ständiger Bursche, ein gewisser Wedel, bestellte es beim Apotheker Beer. Zum festgesetzten Tage erschien er, um es abzuholen, allein der Apotheker, der erfahren hatte, wozu das Gift benötigt wurde, zerschlug die Flasche auf dem Fußboden. Da nahm denn der Bursche die Ermordung des Zarewitsch auf sich und stieß ihm ein Seitengewehr ins Herz. (Dies alles klingt wenig wahrscheinlich). Wie dem jedoch auch sei, der für dieses Unternehmen benötigte Bursche wurde einige Zeit darauf in ein entlegenes Dorf im Ssmolenskschen Gouvernement verbannt. Dort heiratete er ein armes, adliges Fräulein, wie es scheint, aus dem Geschlecht der Engelhardts. Die Familie mußte lange in Armut und Vergessenheit schmachten. Schließlich starb Wedel und ließ eine Witwe und drei Töchter zurück. Man erinnerte die Kaiserin Elisabeth an diese, allein sie wußte nicht, unter welchem Vorwande sie die jungen Mädchen an den Hof ziehen könnte. Da erdachte der Fürst Odojewskij die Legende von der Mutter Gottes, die scheinbar der sterbenden Mutter erschienen sei und ihr befohlen hätte, auf die Gnade der Kaiserin zu vertrauen. Die jungen Mädchen wurden nunmehr an den Hof gezogen und dort als Hofdamen etabliert. Zur Zeit der Regierung Katharinas heirateten sie. Die eine -- Panin, die andere Tschernyschow (dies war Anna Rodionowna, die im vorigen 1830er Jahre starb) und die dritte jemand, dessen Namen ich vergessen habe.

Als Iwan Antonowitsch geboren wurde, sandte die Kaiserin Anna Iwanowna den Befehl zu Euler, dem Neugeborenen das Horoskop zu stellen. Zwar weigerte sich Euler anfangs, mußte jedoch schließlich willfahren. Gemeinsam mit einem andern Akademiker stellte er das Horoskop, und zwar stellten die beiden es, als gewissenhafte Deutsche, nach allen Regeln der Astrologie, obwohl sie nicht daran glaubten. Die Schlüsse, die sie aus ihrer Arbeit zogen, entsetzten die beiden Mathematiker, und dann schickten sie der Kaiserin ein anderes Horoskop, in welchem dem Neugeborenen alles erdenkbare Glück vorausgesagt wurde. Trotzdem jedoch hob Euler das erste Horoskop auf und zeigte es dem Grafen K. Rasumowskij, als sich das Los des unglücklichen Iwan VI. erfüllte.

Katharina die Große

9

Graf K. Rasumowskij war an der Verschwörung von 1762 mitbeteiligt. Die Ausführung wurde durch den Verrat eines der Mitverschworenen beschleunigt. Katharina war bereits aus Peterhof geflohen, Rasumowskij aber wußte nichts davon. Er war zu Hause. Plötzlich hörte er, daß jemand Einlaß begehrte. „Wer ist da?“ — „Orlow. Öffnen Sie!“ Alexej Orlow, den Graf Rasumowskij bis dahin nie zu Gesicht bekommen hatte, trat ein und teilte ihm mit, daß Katharina sich beim Ismailowschen Regiment befände, allein daß das Regiment, aufgewiegelt von zwei Offizieren, (meinem Großvater L. A. Puschkin und einem zweiten, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnern kann) ihr den Treueid verweigere. Rasumowskij steckte Pistolen in seine Taschen, schwang sich auf einen Bagagewagen, auf dem Küchengeschirr transportiert werden sollte und erschien solchermaßen im Regiment, das er alsbald mit sich fortriß. Mein Großvater aber wurde in die Festung gesetzt und mußte zwei Jahre lang schmachten.

10

Kaiserin Elisabeth hatte nicht mehr als drei Hoffräulein. Als Katharina den Thron bestieg, kamen sechs neue dazu und zwar aus folgendem Grunde: Sie wußte nicht, wie sie die sechs Verschwörer, die sie auf den Thron erhoben hatten, belohnen sollte und bestellte schließlich sechs Initialen von sich selber, die sie den Erwählten um den Hals zu hängen gedachte. Allein Nikita Panin riet ihr hiervon ab, denn er sagte: „Das wird wie ein Aushängeschild aussehen.“ So änderte denn die Kaiserin ihr Vorhaben ab und gab die Initialen den Hoffräulein.

11

Graf Ssamoilow wurde der Georgs-Orden am Hals zu tragen mit dem Rang eines Obersten verliehen. Eines Tages bemerkte ihn die Kaiserin im Palais, wo eine große Schar von Generälen und Hofleuten sich vor ihn gedrängt hatte. „Graf Alexander Nikolajewitsch," rief sie ihm zu, „Ihr Platz ist vorne, genau so, wie Sie es im Kriege zu halten pflegten."

12

Ein gewisser Fürst Mich. Wass. Chowanskij zeichnete sich nach seiner Rückkehr aus Paris nach Moskau durch seine ungezügelte Zunge aus und pflegte bei jeder Gelegenheit Katharina bissig herabzusetzen. Die Kaiserin befahl dem Feldmarschall Grafen Ssaltykow, ihm zu sagen, daß man in Paris wegen solcher Ungezogenheiten in die Bastille geworfen würde, bei uns zu Lande aber wären hierfür noch ganz vor kurzem die Zungen abgeschnitten worden; freilich sei sie von Natur aus nicht grausam und beabsichtige nicht, wegen eines solchen Taugenichtes wie Chowanskij ihren Gewohnheiten untreu zu werden; allein sie rate ihm, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

13

Eines Tages stellte sich der alte General Schtsch. der Kaiserin Katharina II. vor. „Ich kannte Sie bis heute noch nicht," sagte Katharina. „Freilich, denn auch ich habe Sie, Mütterchen Herrscherin, bis heute nicht gekannt," entgegnete er einfältig. „Das glaube ich," meinte sie lächelnd, „woher soll man mich arme Witwe auch kennen!"

14

Als Kretschetnikow aus Polen zurückgekehrt war, wurde er alsbald ins Kabinett der Kaiserin befohlen. „Hast du meine Befehle ausgeführt?“ fragte die Kaiserin. „Nein, Herrscherin,“ entgegnete Kretschetnikow. Die Kaiserin fuhr auf. „Warum nicht?“ Kretschetnikow begann alsbald seine Gründe darzulegen, die ihm nicht gestattet hatten, den allerhöchsten Anordnungen nachzukommen. Allein die Kaiserin hörte nicht zu; von gewaltigem Zorn bewegt, überschüttete sie ihn mit Vorwürfen und Drohungen. Kretschetnikow sah sein Verderben herauf ziehen. Endlich verstummte die Kaiserin und schritt im Zimmer auf und ab. Kretschetnikow stand halbtot da. Einige Minuten darauf wandte sich die Kaiserin aufs neue zu ihm und sagte mit bedeutend gemäßigter Stimme: „So sagen Sie mir doch wenigstens, welche Ursachen Sie gehindert haben, meinen Willen zu erfüllen?“ Kretschetnikow wiederholte seine vorige Rechtfertigung. Da Katharina deren Berechtigung fühlte, ihren Jähzorn jedoch nicht eingestehen wollte, entgegnete sie mit völlig beruhigter Miene: „Das ist eine andre Sache. Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“

15

Als der Graf d'Artois nach Petersburg kam, nahm ihn die Kaiserin auf das allerschmeichelhafteste und glänzendste auf. Allein mit der Zeit wurde sie seiner überdrüssig und befahl ihren Damen zu sagen, diese mögen Sorge tragen, ihn zu beschäftigen. Eines Tages nahm sie den Grafen d'Artois zu sich in ihre Equipage. Graf D. An. . . ein Gardecapitän des Prinzen, der das Recht hatte, ihm überall zu folgen, wollte ebenfalls in der Equipage Platz nehmen, allein die Herrscherin wies in zurück und sagte: „Cette fois-ci c'est moi, qui me charge d'être le capitaine de gardes de Mr. le comte d'Artois."

16

Die Kaiserin Katharina II. pflegte häufig zu sagen: „Wenn ich mich mit einer neuen Anordnung trage, befehle ich zuvor stets in den Archiven zu forschen und nachzusehen, ob nicht hiervon bereits zur Zeit Peters des Großen die Rede gewesen sei — und dann stellt sich fast stets dabei heraus, daß die geplante Angelegenheit bereits von ihm in Erwägung gezogen wurde."

17

Soritsch war ein ziemlich einfältiger Patron. Als er sich einmal zu einer Reise ins Ausland anschickte, wußte er lange nicht, welchen Namen er sich beilegen sollte, denn er hatte sich fest entschlossen, unter einem Pseudonym zu reisen, um Europa nicht zu beunruhigen. Einst verliebte er sich in die Fürstin Dolgorukaja, deren Mann in Moskau lebte, wo er eine Division kommandierte. Soritsch besaß ein Haustheater, in welchem auch die Fürstin in der Oper Annette et Lubin auftrat. Soritsch wußte nicht, was alles er aufstellen sollte, um ihr Vergnügen zu machen, und befahl unter anderem in dem Augenblicke, da die Fürstin als Annette Einzug in ihre Hütte hält, Kanonen abfeuern zu lassen. In der Szene mit ihrem Gebieter mußte in der gleichen Sekunde, da sie sich ihm zu Füßen warf, ein Samtkissen aus den Kulissen auf die Bühne geschoben werden, etc.

18

Graf Rumjanzow ging einst in aller Frühe durch sein Feldlager spazieren. Da sah er einen Major in Schlafjoppe und Nachtmütze vor seinem Zelt stehen, dieser erkannte in der morgendlichen Dunkelheit den sich Nähernden nicht eher, als bis er sich Auge in Auge mit ihm befand. Der Major wollte sich alsbald verstecken, allein Rumjanzow nahm seinen Arm, stellte ihm verschiedene Fragen und führte ihn so durchs Lager, das allmählich erwachte. Der arme Major war in heller Verzweiflung. Auf diese Weise promenierend kehrte der Feldmarschall schließlich zu seinem Zelt zurück, darin sein ganzes Gefolge bereits auf ihn wartete. Der Major, der sich vor Scham fast verzehrte, befand sich auf einmal in der Schar der Generäle, die in voller Uniform waren. Rumjanzow, dem das noch nicht genügte, war so grausam, ihn noch zum Tee einzuladen, und ließ ihn erst hierauf ziehen, freilich ohne ihm eine Bemerkung zu machen.

Als Pugatschow auf dem Tauschmarkt saß, kamen zwischen Mittag und Abend die müßigen Moskauer, um ihn anzusehen, oder um irgend ein Wort von ihm zu hören, das alsbald die Runde durch die Stadt zu machen pflegte. Eines Tages saß er tief in Gedanken versunken. Die Zuschauer umringten ihn stumm, voller Erwartung, ob er nicht sprechen würde. Pugatschow sagte schließlich: „Durch Überlieferung ist bekannt geworden, daß Peter I. während des persischen Feldzuges hörte, daß sich das Grab von Stenjka Rasin unweit befände; er reiste dorthin und befahl, den Grabhügel abzutragen, um die Knochen zu sehen . . .“

Es ist allen zur Genüge bekannt, daß Rasin seinerzeit in Moskau gevierteilt und verbrannt wurde. Trotzdem ist dieses Märchen merkwürdig, zumal es aus dem Munde von Pugatschow kommt.

Ein andermal kam ein gewisser †††, ein Edelmann aus Ssimbirsk, der seinerzeit vor ihm geflohen war, hin, um ihn anzuschauen, und begann, da er ihn so fest an der Kette sah, ihn mit Vorwürfen zu überschütten. Der ††† hatte ein äußerst häßliches Gesicht, zudem fehlte ihm die Nase. Pugatschow blickte ihn an und entgegnete nichts als dies: „Es ist wahr, deinesgleichen habe ich viele aufhängen lassen, aber ich muß gestehen, daß ich solch eine widerwärtige Fratze noch nicht gesehen habe.“

Der Professor des Französischen im Lyceum von Zarskoje Sselo, Boudry, war der leibliche Bruder Marats. Auf seine Bitte veränderte Katharina II. seinen Namen und fügte außerdem die autokratische Partikel „de“ hinzu, die sich Boudry auf das sorgsamste zu erhalten bestrebt war. Er war gebürtig aus Boudry. Seinen Bruder verehrte er sehr und sagte uns einmal in einer Unterrichtsstunde, während er von Robespierre sprach, mit großer Naivität: „C'est lui, qui sous main travailla l'esprit de Charlotte Corday et fit de cette fille un second Ravaillac.“ Übrigens war Boudry trotz seines Herkommens, seiner demokratischen Ideen, seiner ewig fleckigen Weste und seines Äußeren, das ungemein an einen Jakobiner erinnerte, auf seinen kurzen Beinchen ein sehr gewandter Höfling. Boudry erzählte, daß sein Bruder unbeschadet seiner Magerkeit und seines kleinen Wuchses, ungewöhnlich kräftig gewesen sei. Und erzählte uns viel von seiner Gutmütigkeit, seiner Liebe zu den Verwandten etc. etc. Als er noch jung war, hatte Marat, um ihn von lasterhaften Weibern fernzuhalten, ihn einst in ein Krankenhaus geführt und ihm dort die grauenhaften Schrecken der venerischen Krankheiten gezeigt.

Fürst Potjomkin

21

Potjomkin wurde einst mitgeteilt, daß ein gewisser Graf Morelli, der in Florenz lebe, wundervoll Geige spiele. Potjomkin wünschte ihn zu hören; er befahl, ihn von dort zu holen. Einer seiner Adjutanten begab sich alsbald als Kurier nach Italien, trat vor den Grafen Morelli, teilte ihm den Befehl seiner Durchlaucht mit und schlug ihm vor, augenblicks den Wagen zu besteigen und nach Rußland zu reisen. Der hochgeborene Virtuose fuhr auf und schickte Petersburg und den Kurier mit samt seinem Wagen zu allen Teufeln. Da war nichts zu machen. Allein wie hätte man vor den Fürsten treten können, ohne seinen Befehl erfüllt zu haben? Da suchte der findige Adjutant sich einen anderen Geiger, einen armen Burschen, der nicht unbegabt war, und überredete ihn leicht, sich Graf Morelli zu nennen und nach Rußland mitzufahren. Man brachte ihn hin und stellte ihn Potjomkin vor, der mit seinem Geigenspiel äußerst zufrieden war. Er durfte späterhin unter dem Namen eines Grafen Morelli in russische Dienste treten und erlangte Oberstenrang.

Spetschinskij, einer der Adjutanten Potjomkins, der ständig in Moskau lebte und als beurlaubt galt, erhielt plötzlich den Befehl, sich unverzüglich auf seinem Posten zu melden. Die Verwandten waren in großer Unruhe. Sie wußten nicht, welcher Ursache sie dieses Verlangen seiner Durchlaucht zuzuschreiben hätten. Einige sahen darin ein unerwartetes Glück. Der junge Mann wurde in aller Eile reisefertig gemacht. Er begab sich nach Moskau, reiste tags und nachts und kam endlich ins Lager seiner Durchlaucht. Er wurde sogleich gemeldet. Potjomkin befahl ihn vorzulassen. Bebend betrat der Adjutant das Gemach und erblickte Potjomkin im Bett, den Heiligenkalender in Händen. Dies war ihre Unterhaltung. Potjomkin: Bruder, du bist doch mein Adjutant soundso? — Der Adjutant; Zu Befehl, Durchlaucht. — Potjomkin: Ist's wahr, daß du den Heiligenkalender auswendig kannst? — Der Adjutant: Zu Befehl. — Potjomkin: (in den Heiligenkalender schauend): Welcher Heilige wird am 18. Mai gefeiert? — Der Adjutant: Der Märtyrer Theodod, Euer Durchlaucht. — Potjomkin: Richtig, und am 29. September? — Der Adjutant: Der ehrwürdige Cyriakus. — Potjomkin: Stimmt. Und am 5. Februar? — Der Adjutant: Die Märtyrerin Agafja. — Potjomkin: (den Heiligenkalender schließend): So, nun dann fahr nur wieder nach Hause."

23

N. N., der seine Laufbahn im Sängerchor angefangen hatte und schließlich Wirklicher Staatsrat geworden war, glaubte Grund zu haben, mit der Behandlung, die ihm von dem Fürsten Potjomkin zuteil wurde, unzufrieden zu sein. „Weiß denn der Fürst nicht," pflegte er in seiner ukrainischen Mundart zu sagen, „daß ich genau solch ein General bin, wie er?" Dies wurde Potjomkin zugetragen, der ihm darauf bei der ersten Begegnung folgendes entgegnete: „Was schwindelst du da? Was bist denn du für ein General? Du bist nur ein Generalbaß."

24

Potjomkin litt häufig an hypochondrischen Anfällen. Er konnte dann tagelang allein in seinem Zimmer sitzen, ließ niemand ein und beschäftigte sich während der Zeit mit nichts. Einst, als er sich wieder in diesem Zustand befand, hatte sich eine Menge von Papieren angehäuft, die unverzüglich erledigt werden mußten; niemand jedoch wagte es, in sein Zimmer zu dringen und ihm Bericht zu erstatten. Die Gespräche hierüber hörte ein junger Beamter, namens Petuschkow, und erklärte sich bereit, die notwendigsten Papiere dem Fürsten zur Unterschrift vorzulegen. Bereitwillig übertrug man ihm diese Aufgabe und wartete voller Ungeduld, was daraus entstehen würde. Potjomkin saß im Schlafrock barfuß und ungekämmt und kaute nachdenklich an seinen Fingernägeln. Dreist erklärte ihm Petuschkow den Sachverhalt und unterbreitete ihm die Papiere. Schweigend ergriff Potjomkin seine Feder und unterschrieb sie der Reihe nach. Petuschkow verbeugte sich und trat mit triumphierender Miene ins Vorzimmer. „Unterschrieben!“ .... Alle eilten auf ihn zu und sahen: tatsächlich waren alle Papiere unterschrieben. Petuschkow wurde beglückwünscht. „Ein gewandter Bursche! Da kann man nichts sagen!“ Plötzlich jedoch kam es jemand in den Kopf, die Unterschriften anzuschauen — und was sah man da? Auf allen Papieren stand statt der Unterschrift: Fürst Potjomkin — nichts als dies: Petuschkow, Petuschkow, Petuschkow .....

25

Obwohl er die Würdenträger stets hochmütig zu behandeln pflegte, war Potjomkin gegen seine Untergebenen sehr nachsichtig. So erwachte er eines Nachts und klingelte. Allein es kam niemand. Potjomkin sprang aus dem Bett, öffnete die Tür, und sah, daß der Ordonanzoffizier in seinem Sessel fest eingeschlafen war. Potjomkin streifte seine Pantoffeln ab und ging geräuschlos auf bloßen Füßen ins Vorzimmer, um den jungen Offizier nicht unnötig zu wecken.

26

Der junge Sch. hatte einst einen dummen Streich gemacht. Fürst Besborodko äußerte die Absicht, ihn deswegen bei der Kaiserin selber zu verklagen. Die Verwandtschaft geriet in Aufregung. Man eilte zum Fürsten Potjomkin und bat ihn, für den jungen Mann eintreten zu wollen. Potjomkin befahl Sch., sich am nächsten Abend einzustellen und fügte hinzu: „Außerdem soll man ihm sagen, daß er unbesorgt dreist zu mir sein darf.“ — Zur festgesetzten Stunde erschien Sch. Potjomkin trat in seinem gewöhnlichen Kostüm aus dem Kabinett, sprach mit keinem der Anwesenden ein Wort und setzte sich an den Kartentisch. Um die gleiche Zeit kam auch Fürst Besborodko. Potjomkin empfing ihn denkbar übel und fuhr fort, Karten zu spielen. Plötzlich rief er den jungen Sch. heran. „Sag mal, Bruder,“ fragte Potjomkin und zeigte ihm seine Karten, „wie soll ich hier spielen?“ „Was geht das mich an, Euer Durchlaucht,“ entgegnete Sch. „Spielen Sie, so gut Sie's verstehen!“ — „Ach, mein Väterchen,“ erwiderte Potjomkin, „man kann dir wahrhaftig kein Wort sagen; sofort gerätst du in Hitze.“ Als der Fürst Besborodko dieses Gespräch vernahm, ließ er von seiner Absicht jenen zu verklagen.

27

Der verstorbene N. N. Rajewskij war Potjomkins Lieblingsneffe. Potjomkin hatte für ihn einige Maximen aufgezeichnet; Rajewskij hatte sie verloren und konnte sich nur noch an ihren Anfang erinnern: „Erstens sollst du bestrebt sein, in Erfahrung zu bringen, ob du ein Feigling bist; wenn du es nicht bist, so erhöhe die angeborene Kühnheit durch häufigen Umgang mit dem Feinde."

28.

Als Potjomkin einstmals mit den Saporoger Kosaken unzufrieden war, sagte er zu einem von ihnen: „Wißt Ihr wohl auch, Ihr Schopfträger, daß ich in Nikolajew einen solchen Glockenturm bauen lasse, daß wenn man auf dem läuten wird, man es bei den Saporogern wird merken können?“ — „Das wundert mich gar nicht“, entgegnete der Kosak: „Bei uns gibt es nämlich andererseits wiederum solche Banduraspieler, daß wenn die bei uns zu spielen beginnen, man in Petersburg sogleich darnach tanzt.“

29

Zur Zeit der Belagerung von Otschakow war Potjomkin in die Gräfin ††† verliebt. Nachdem es ihm endlich gelungen war, eine Zusammenkunft zu erreichen, und er sich mit ihr allein in seinem Zelt befand, zog er plötzlich an einer Klingel, worauf die Kanonen rings um das ganze Lager abgeschossen wurden. Der Gatte der Gräfin †††, ein äußerst witziger und sittenloser Mann, sagte, als ihm die Ursache der Kanonade mitgeteilt wurde, achselzuckend nichts als dies: „Was für ein Kikeriki!“

30

Als Potjomkin zur Macht gelangt war, erinnerte er sich an einen Freund auf dem Lande und schickte dem folgende Verse:

Freund, sei gescheit,
Und hast du Zeit,
So such mich auf.
Wenn du dich nicht traust — —
Scheiß durch die Faust,
Und setz dich drauf.

Worauf der „Freund“ natürlich so „gescheit“ war und der liebenswürdigen Aufforderung Folge leistete.

31

Wenn Potjomkin Scheschkowskij begegnete, so pflegte er ihm meist folgende Frage zu stellen: „Nun, Stepan Iwanowitsch, wie stehts mit der Knutenhauerei?“ Worauf Scheschkowskij stets mit einer tiefen Verbeugung antwortete: „Es tut sich, Euer Durchlaucht!“

32

Ssuworow pflegte die Fasten mit großer Strenge einzuhalten. Potjomkin sagte einmal lachend zu ihm: „Es scheint, Graf, daß Sie ins Paradies hoch zu Stör reiten wollen.“ Es versteht sich, daß dieser Scherz vom Hofstaat seiner Durchlaucht mit Jubel begrüßt wurde. Wenige Tage darauf fiel es einem der allerniedrigsten Speichellecker Potjomkins ein, diese Worte vor Ssuworow zu wiederholen: „Ist es wahr, Graf, daß Sie ins Paradies auf einem Stör reiten wollen?“ Ssuworow drehte sich zum Spaßmacher um und entgegnete kalt: „Merken Sie sich, daß Ssuworow wohl manchmal Fragen stellt, aber niemals auf solche antwortet.“

Die neuere Zeit

33

Dmitrijew schlug dem Kaiser vor, A. Murawjow zum Senator zu ernennen. Der Zar lehnte es glatt ab und erklärte nach einer kleinen Pause seine Gründe. Er war einer von Pahlens Mitverschwörern gewesen. Pahlen hatte Murawjow veranlaßt, den Entwurf für die Konstitution abzufassen — unterdessen aber war der 11. März angebrochen. Murawjow prahlte später damit, er hätte nur unter der Bedingung die Umwälzung gebilligt, daß der Thronfolger die Urkunde unterschriebe. Unsinn. Ribas und Pahlen hatten den Plan dazu aufgezeichnet. Allein der erstere bereute, fiel ab und wurde mit Gnadenbezeugungen überhäuft. — Pahlens Sturz erfolgte nur deshalb, weil er sich gerühmt hatte, daß alles nach seinem Plan erfolgt sei. Diese Worte drangen auch Marija Fjodorowna ans Ohr — und Pahlen wurde entfernt.

34

Denis Dawydow erschien eines Tages bei der Avantgarde, die der Fürst Bagration befehligte, und sagte: „Der Höchstkommandierende hat befohlen, Eurer Durchlaucht zu melden, daß der Feind uns auf der Nase sitzt, er bittet, sich augenblicks zurückzuziehen.“ Es ist vielleicht nicht allen bekannt, daß Fürst Bagration eine sehr lange Nase hatte; er entgegnete nur dies: „Der Feind sitzt uns auf der Nase? aber auf welcher Nase? Wenn es deine ist, dann ist er nah; aber wenn er auf meiner sitzt, dann haben wir noch Zeit Mittag zu essen.“

General Rajewskij war ein galliger Spötter. Als er einmal, zur Zeit des Türkenkrieges bei dem Höchstkommandierenden, dem Grafen Kamenskij, zu Mittag speiste, bemerkte er, daß der Conditor auf dem Flügel einer Zuckermühle das Monogramm des Grafen angebracht hatte, und machte hierüber einen beißenden Witz. Noch am selben Tag wurde Rajewskij aus dem Hauptquartier entfernt. Er erzählte mir, daß Kamenskij ein Feigling war und nie kaltblütig Kugeln pfeifen hören konnte; immerhin hätte er bei irgend einer Festung gesehen, wie sich Kamenskij der Gefahr aussetzte. — Einer unserer Generäle, der sich keines glänzenden Rufes erfreute, hatte im Jahre 1812 einige Kanonen erobert, die der Feind im Stich gelassen und bat aus diesem Anlaß um eine Belohnung. Dieser begegnete dem General Rajewskij, dessen Witz er fürchtete und eilte, um zu verhindern, daß Rajewskijs Zunge ihn zum Ziele nehme, auf ihn zu, ihn zu umarmen; Rajewskij trat zurück und sagte mit einem Lächeln: „Es scheint, daß Eure Excellenz mich für eine Kanone ohne Bedeckung zu halten belieben."

*

Von einem Major, der bei ihm als Verwalter angestellt war, pflegte Rajewskij zu sagen, er sei ein verdienter Offizier, verabschiedet wegen seiner Verdienste mit Uniform ohne Hosen.

Als im Jahre 1815 die Rede auf die Wiederaufrichtung Polens kam, übermittelte der Graf Pozzo di Borgo dem Kaiser eine Niederschrift seiner Ansicht hierüber. (Der Graf widersetzte sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Ausführung dieses großen Fehlers). Nachdem der Herrscher davon Kenntnis genommen, sagte er zum Fürsten Koslowskij: „Le comte Pozzo a plus d'esprit que moi, je le lui accorde. Mais ce que je sais bien c'est que j'ai plus de conscience et vous pouvez le lui dire." Koslowskij tat es. Pozzo entgegnete: „Cela peut-etre, aussi dans cette occassion n'ai-je pas parlé comme confesseur?"

37

Alexander I. wollte lange nicht daran gehen, Boldyrjow wegen seines hitzigen Kartenspielens zum General zu befördern. Einst, es war an einem Feiertage, schritt er im Palast an ihm vorüber, um in die Kirche zu treten und warf dabei hin: „Ich beglückwünsche dich, Boldyrjow.“ Der Letztere war außer sich vor Freude; alle Anwesenden dachten gleich ihm und wünschten ihm Glück. Als der Herrscher die Kirche verließ und wieder an Boldyrjow vorbeikam, fügte er zu seinen Worten folgendes hinzu: „Ich beglückwünsche dich, — man erzählte mir, du hättest gestern ordentlich gewonnen“.

Boldyrjow war außer sich vor Verzweiflung.

38

Die französischen Prinzen erfreuten sich eines großen Erfolges bei allen Höfen, die sie besuchten. Freilich gab es auch von ihrer Seite gelegentlich Fehlgriffe. Sie warfen mit Geld und Geschenken um sich. Darum sagte einst in Berlin der alte Fürst Wittgenstein zu Bresson, der mit ihrer Verschwendung prahlte: „Mais, mon cher Mr. Bresson, ce n'est pas convenable du tout: vos princes sont de la maison de Bourbon et non pas de la maison de Rothschild".

39

Graf Kotschubej wurde im Newskij Kloster beigesetzt. Die Gräfin erlangte vom Kaiser die Erlaubnis, den Teil des Fußbodens, unter dem er bestattet worden war, durch ein Gitter abzuzäunen. Die alte Nowossiljzewa sagte hierzu: „Wir wollen sehen, was er am Tag des jüngsten Gerichtes dazu sagen wird, wenn die anderen sich schon längst in den Himmel emporgeschwungen haben werden und er noch immer über sein Gitter wird klettern müssen“.

Durow war ein Bruder der gleichen Durowa, die im Jahre 1807 in Heeresdienst getreten war, sich das Georgskreuz errang und augenblicklich damit beschäftigt ist, ihre Memoiren herauszugeben. An Seltsamkeit steht der Bruder seiner Schwester in nichts nach. Ich lernte ihn im Kaukasus im Jahre 1829 kennen, als ich aus Erzerum heimkehrte. Er war dazumal gerade von einer erstaunlichen Krankheit, so etwas wie Katalepsie geheilt worden und spielte vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein Karten. Endlich hatte er alles verloren und so brachte ich ihn denn in meinem eigenen Wagen bis Moskau. Durow hatte eine fixe Idee: er wollte unbedingt hunderttausend Rubel haben. Sie zu erlangen, hatte er sich bereits die allerundenkbarsten Wege ersonnen und wieder verworfen. Es konnte geschehen, daß er mich unterwegs nachts weckte und mir folgende Frage stellte: „Alexander Ssergejewitsch! Alexander Ssergejewitsch! Was meinen Sie wohl, wie könnte ich endlich die hunderttausend erlangen?“ Einmal sagte ich ihm, daß wenn ihm schon diese hunderttausend unerläßlich wären, ich an seiner Stelle sie stehlen würde. „Daran dachte ich bereits,“ entgegnete Durow. — „Nun, und?“ — „Es ist nicht leicht, nicht jeder trägt in seiner Tasche gleich hunderttausend mit sich, eines Butterbrotes wegen will ich aber keinen Menschen umbringen oder bestehlen, das verbietet mir mein Gewissen.“ — „Nun, dann stehlen Sie doch eine Regimentskasse.“ — „Daran dachte ich bereits.“ — „Und?“ — „Das geht nur im Sommer, wenn das Regiment das Lager bezogen hat, und der Fourgon mit der Kasse vor dem Zelt des Regimentkommandeurs hält. Man könnte einen langen Strick an die Deichsel heften und von ferne Pferde davorspannen und mit ihnen

davonjagen: der Wachtposten wird sicherlich, wenn er sieht, daß der Fourgon ohne Pferde davonsaust, sehr erschrecken und zunächst nicht wissen, was er tun soll; nach zwei oder drei Werst aber müßte man den Fourgon zertrümmern und mit der Kasse das Weite suchen. Aber auch hierbei sind allerhand Unzuträglichkeiten. Wissen Sie mir keinen anderen Weg?" — „Bitten Sie den Kaiser um Geld." — „Daran dachte ich bereits." — „Und?" — „Ich habe ihn bereits sogar darum gebeten." — „Wie! ohne den geringsten Anspruch darauf zu haben?" — „Damit fing ich an: Majestät! ich habe nicht das geringste Anrecht darauf, Sie um das zu bitten, was das Glück meines Lebens bilden würde; aber Majestät, für Gnade gibt es keine Vorschriften und so weiter." — „Und was hat man Ihnen geantwortet?" — „Nichts." — „Erstaunlich. Wenden Sie sich doch an Rothschild." — „Daran habe ich bereits gedacht." — „Nun, und was hält Sie davon ab?" — „Ja, sehen Sie, es gibt nur einen Weg, die hunderttausend aus Rothschild herauszulocken; es wär zugleich sonderbar und spaßhaft; man müsse die Bittschrift so abfassen, daß er Vergnügen daran hätte und darauf müßte man ihm eine Anekdote erzählen, die ihre Hunderttausend wert wäre. Allein wieviel Schwierigkeiten!" .... Mit einem Wort, es ließe sich nichts so Törichtes und Ungereimtes ersinnen, was Durow nicht schon lange vorher überlegt hatte. Sein letztes Programm in dieser Art bestand darin, das Geld von den Engländern zu bekommen, in der Hoffnung auf ihre Vorliebe für alles Sonderbare und indem man ferner ihre Nationalehre anstachelt. Er beabsichtigte, sich mit folgendem Brief an sie zu wenden: „Meine Herren Engländer! Ich habe um 10 000 Rubel gewettet, daß Sie es mir nicht abschlagen würden, mir 100 000 Rubel zu leihen. Meine Herren Engländer, ersparen sie mir den Verlust, den ich im Glauben an ihre der ganzen Welt bekannte Großmut heraufbeschworen habe." Durow bat mich, in Petersburg doch durch den englischen Botschafter

Schritte zur Durchführung dieses Planes ergreifen zu wollen; obwohl er mir seine Idee nicht eher enthüllte, bevor ich ihm nicht mein Ehrenwort gegeben hatte, sie nicht selber zu verwerten. Er war stets bereit zu wetten, und zwar um was immer es sei. Sprach man von Frauen — „Was gilt die Wette," pflegte Durow den Sprechenden zu unterbrechen," daß sie mich nach 3 Tagen lieben wird?" Schoß man aus Pistolen ins Ziel — Durow machte sogleich den Vorschlag, er würde sich auf 25 Schritt hinstellen und wettete alsbald um 1000 Rubel, daß man ihn nicht treffen würde. Seine Leidenschaft für Frauen war ebenfalls sehr merkwürdig. Zu jener Zeit, da er noch Polizeimeister von Jamburg gewesen war, hatte er sich in ein rothaariges Weib verliebt, daß zu Knutenprügel verurteilt worden war, und zwar hatte er sich im nämlichen Augenblick in sie verliebt, da man sie an den Pranger gekettet hatte; er mußte in seiner amtlichen Eigenschaft der Exekution beiwohnen. Er flüsterte dem Henker zu, dieser möge sie schonen und ihre fetten und weißen Reize nicht zu sehr verunstalten, was auch befolgt wurde; die Folge davon war, daß Durow einige Tage mit seiner schönen Zuchthäuslerin zusammen war. Vor kurzem erhielt ich einen Brief von ihm. Er schrieb mir: „Meine Geschichte ist kurz: Ich habe mich verheiratet und habe immer noch kein Geld". Ich entgegnete ihm: „Ich bedaure sehr, daß von den hunderttausend Wegen, hunderttausend Rubel zu erhalten, scheinbar noch keiner bei Ihnen angeschlagen hat".

41

Während eines Balles sagte einst die holländische Königin, eine Frau von bemerkenswertem und scharfem Verstande zum Prinzen von Orleans: „J'avais de projets hostiles pour vous.“ — „Et quoi donc, Madame?“ — „Je voulais paraître innondée de fleurs de lis.“ — „Madame“, entgegnete der Prinz, „croyez que j'aurais donné tout mon rang pour avoir le droit de porter cet emblême.“

Literarische Anekdoten

42

Schuwalow hatte einst eine heftige Auseinandersetzung mit Lomonossow und sagte ihm schließlich voll Zorn: „Wir werden dich von der Akademie verabschieden.“ — „Oh nein,“ entgegnete der große Mann: „Man könnte höchstens die Akademie von mir verabschieden.“

43

Keiner konnte Ssumarokow so in Harnisch bringen wie Barkow. Ssumarokow hatte von Barkow als einem gelehrten und scharfsinnigen Kritiker den größten Respekt und bat ihn immer um seine Meinung hinsichtlich seiner Schriften. Barkow war meist nicht sehr gnädig gegen ihn, eines Tages jedoch sagte er, als er wieder einmal Ssumarokow besuchen kam: „Ssumarokow ist ein großer Mann. Ssumarokow ist der erste unter den russischen Dichtern!“ Hierüber sehr erfreut, befahl Ssumarokow sogleich, ihm Schnaps zu geben, was im Grunde genommen Barkows einzige Absicht war. Er trank sich toll und voll. Aber als er darauf fortging, sagte er: „Nein, Alexander Petrowitsch, ich habe dich angelogen: der erste unter den russischen Dichtern bin ich, der zweite ist Lomonossow, du bist kaum der dritte.“ Ssumarokow hätte ihn fast erstochen.

44

Barkow geriet einst mit Ssumarokow darüber in Streit, wer von beiden in kürzerer Zeit eine Ode verfassen könnte. Ssumarokow schloß sich in sein Arbeitszimmer ein und ließ Barkow im Salon. Eine Viertelstunde darauf erschien Ssumarokow mit der fertigen Ode, Barkow jedoch war nicht mehr da. Die Bedienten meldeten, er sei fortgegangen, und hätte befohlen, Alexander Petrowitsch auszurichten, daß seine Sache gemacht und im Hut*) sei. Ssumarokow schwante sogleich, daß es sich hierbei um einen Streich handeln dürfte. Und in der Tat, er sah seinen Hut auf dem Fußboden liegen und darin .....

*) Unübersetzbare Redensart: „Die Sache ist im Hut" bedeutet „Die Sache ist gemacht".

Cheraskow verehrte Kostrow sehr und stellte dessen Begabung höher als seine eigene. Dies macht seinem Herzen und seinem Geschmacke alle Ehre. Kostrow wohnte sogar eine zeitlang bei Cheraskow und dieser erlaubte ihm nicht, so unmäßig wie bisher zu trinken. Kostrow jedoch gefiel das gar nicht. Eines Tages war er verschwunden. Ganz Moskau wurde nach ihm abgesucht, aber man fand ihn nicht. Plötzlich erhielt Cheraskow einen Brief von ihm aus Kasan. Kostrow dankte ihm darin für all die erwiesene Güte, „Allein," schrieb der Poet, „die Freiheit ist mir noch teurer."

Kostrow wurde von der Kaiserin Katharina zum Universitäts-Dichter ernannt und erhielt zu diesem Titel einen Gehalt von 1500 Rubeln.

Wenn die Festtage heranrückten, wurde Kostrow meist in der ganzen Stadt gesucht, damit er die üblichen Verse hierzu verfasse, man fand ihn dann gewöhnlich in irgend einer Schenke oder bei einem Schreiber, der ein großer Säufer vor dem Herrn war und mit dem ihn eine enge Freundschaft verband.

Eines Tages gab es Lärm in der Universität. Die Studenten hatten, unzufrieden mit ihrer Beköstigung, einige Teller zerbrochen und dem Ökonomen mehrere Pasteten an den Kopf geworfen. Als die Obrigkeit die Angelegenheit untersuchte, stellte sich heraus, daß sich in der Schar der Aufrührer auch der Baccalaureus Jermil Kostrow befand. Dieser Umstand überraschte alle: abgesehen davon, daß Kostrow von sehr sanfter Gemütsart war, war er auch nicht mehr in dem Alter, in dem man Teller zerschlägt und mit Pasteten um sich wirft. Man lud ihn vor die Conferenz. „Ich bitte dich, Jermil Iwanowitsch," sagte der Rektor, „wie bist denn du in diese Bande hineingeraten?" — „Aus Mitgefühl für die Menschheit," entgegnete der gutmütige Kostrow.

46

Gnjäditsch wurde einst vom Satiriker Milonow besucht, der wie immer betrunken war, unordentlich und abgerissen. Gnjäditsch machte ihm hierüber Vorhaltungen. Milonow wurde dadurch so sehr gerührt, daß er schließlich in Tränen ausbrach, zum Himmel wies und in folgende Worte ausbrach: „Dort werde ich einst den Lohn für alle meine Leiden finden. . . . .“ — „Brüderchen,“ entgegnete ihm Gnjäditsch, „Schau dich doch zuvor mal im Spiegel an: glaubst du wirklich daß man dich dort so hineinlassen wird?“

47

Delwig schlug einmal Rylejew vor, mit ihm ein öffentliches Haus zu besuchen. „Ich bin verheiratet," entgegnete Rylejew. „Was macht denn das," erwiderte Delwig, „kannst du nicht auch einmal im Restaurant speisen, nur weil du zuhause eine Küche hast?"

48

Delwig ließ Bulgarin eine Herausforderung zugehen. Bulgarin lehnte diese mit folgenden Worten ab: „Sagen Sie Baron Delwig, daß ich in meinem Leben mehr Blut gesehen habe als er Tinte!“

49

Ich lernte Nadeschdin bei Pogodin kennen. Er schien mir ungemein vulgär zu sein, langweilig, aufgeblasen und völlig ohne Lebensart. Er hob zum Beispiel ein Tuch auf, das ich fallen gelassen hatte. Seine Kritiken waren meist recht töricht, obwohl sie lebendig geschrieben waren und zuweilen mit schönem Schwung. Zwar waren keine Gedanken, dafür jedoch war Bewegung in ihnen; seine Späße freilich waren flach.

50

Über dem Diwan, auf dem Krylow gewöhnlich zu sitzen pflegte, hing ein großes Gemälde in einem schweren Rahmen nur noch an einem Nagel schief an der Wand. Irgend ein Besucher machte die Bemerkung, daß auch der letzte Nagel, an dem es sich hielt, nicht sehr fest sei und daß das Bild eines Tages herunterstürzen und ihn dabei erschlagen könnte. „Nein," entgegnete Krylow, „denn in diesem Falle würde die Rahmenecke eine schiefe Linie beschreiben und an meinem Kopfe vorübergehen."

Gespräche mit der Sagrjaschskaja

Den 12. August 1835. — Haben sie schon von Wetoschkin gehört? Es ist zu erstaunlich, daß niemand ihn kennt. Ich muß zuvorschicken, daß Torschok damals nicht mehr als ein kleines Dorf war. Die Kaiserin hat ein ansehnliches Städtchen daraus gemacht. Die Einwohner trieben Handel mit (ich weiß nicht, wie man das ausdrücken soll: ils faisaient le commerce des grains) — nennt man das nicht Graupen? und schickten diese auf Barken . . . ich weiß nicht mehr, wohin. Nun und dieser Wetoschkin war Commis auf einer dieser Barken. Er war Sektirer. Eines Tages ging er zum Metropoliten und bat diesen, ihm die Dogmen der rechtgläubigen Kirche zu erklären. Der Metropolit entgegnete ihm, daß man hierzu vorgebildet sein müsse, und außerdem griechisch, hebräisch und Gott weiß was noch kennen müsse. Wetoschkin ging also weg und kam nach zwei Jahren, und stellen sie sich nur vor, während dieser Zeit hatte er das alles gelernt. Er schwor sein Sektirerunwesen ab und nahm den rechten Glauben an. In der ganzen Stadt sprach man nur noch von ihm. Ich wohnte damals in der Moika, Tür an Tür mit dem Grafen A. S. Stroganow. Zu jener Zeit lebte noch Romme als Hauslehrer bei ihm — der gleiche, der später jenen Artikel über die Hinrichtung Ludwig des XVI. mit unterzeichnet hat. Er war ein sehr gescheiter Mann, c' était une forte tête, un grand raisonneur, il vous eut zenduclaire l' Apocalypse. Er pflegte mich jeden Tag mit seinem Zögling aufzusuchen. Ihm erzählte ich also von Wetoschkin: „Madame, c'est impossible" — „Mon cher Mr. Romme, je vous répète ce que tout le monde me dit. Au reste, si vous êtes curieux de voir Wetoschkin chez le prince Potemkine, il y vient tous les jurs." — „Madame, je n'y manquerais pas." Romme

begab sich zu Potjomkin und begegnete dort Wetoschkin. Darauf kam er zu mir. „Hé bien, Mr.?“ — „Madame, je n' en reviens pas: c'est que véritablement c'est un savant.“ Ich hatte selber große Lust, Wetoschkin zu sehen. Endlich verschaffte mir J. J. Schuwalow die Möglichkeit ihn in einem Hause zu sehen. Ich traf dort außerdem zwei junge Sektirer an, mit denen Wetoschkin une controverse hatte. Wetoschkin war ein schwächlicher Mann von etwa fünfunddreißig. Der Disput interessierte mich sehr. Beim Souper saß ich Wetoschkin gegenüber. Ich fragte ihn, auf welche Weise er sich seine Gelehrsamkeit errungen hätte. „Anfangs war es schwierig,“ entgegnete er, „aber dann wurde es immer leichter. Bücher verschafften mir gute Menschen, Graf Iwan Iwanowitsch und Fürst Grigorij Alexandrowitsch.“ — „Ich denke, daß sie sich in Torschok langweilen müssen.“ — „Nein, Gnädigste, ich lebe bei meinen Eltern und bin den ganzen Tag mit meinen Büchern beschäftigt.“ — Potjomkin, den alles Ungewöhnliche anzog, gewann diesen Wetoschkin schließlich so lieb, daß er sich gar nicht mehr von ihm trennen konnte. Er nahm ihn sogar nach der Moldawei mit, wo Wetoschkin an dem dort herrschenden Fieber erkrankte und fast um die gleiche Zeit mit dem Fürsten starb. Ein sehr sonderbarer Mann war dieser Wetoschkin.

Es war der Vorabend des Peterstages. Wir fuhren nach Snamenskoje: Mütterchen, meine Schwester Jelisawetta Kirillowna und ich in einem Wagen; mein Vater (Graf Rasumowskij) und Wassilij Iwanowitsch Tschulkow im anderen. Unterwegs hielt uns ein Kabinettskurier auf, näherte sich den Wagen und teilte uns mit, daß der Herrscher (Peter III.) befohlen habe, uns nach Peterhof einzuladen. Mein Vater wollte der Einladung sogleich Folge leisten, da aber sagte Wassilij Iwanowitsch: „Laß doch, tu's nicht, ich weiß schon, was es zu bedeuten hat. Der Kaiser hat nämlich eines Tages geäußert, daß er die Damen einmal holen lassen wird, damit sie im Palais und zwar in der Kleidung, in der man sie gerade anträfe, erscheinen, und sei's in Hemden. Wahrhaftig, ein sonderbares Vergnügen am Vorabend des Feiertages solche Streiche zu spielen." Allein der Kurier bat Papa, auf einen Augenblick hinauszukommen. Sie sprachen miteinander, worauf Papa befahl, sogleich nach Peterhof zu fahren. Wir fuhren vor den Palast; man ließ uns nicht ein; der Wachtposten streckt eine Pistole oder so was ähnliches durchs Wagenfenster. Ich erschrak und begann zu weinen und zu schreien. Papa sagte mir: „Laß doch, hör auf; was für Dummheiten," und wandte sich darauf an den Wachtposten: „Wir sind auf Befehl des Herrschers gekommen." — „Belieben Sie, sich ins Zimmer der Schloßwache zu begeben." Papa ging hin, uns jedoch schickte man derweilen zu †††, der in den kleinen Häusern nebenan wohnte. Wir wurden empfangen. Zwei Stunden darauf kam ein Bote von Papa, um uns nach Monplaisir zu bitten; wir fuhren alle hin; Mama war im Nachtgewande; als wir in Monplaisir eintrafen, gewahrten wir dort eine Schar von Damen,

alle reich en robe de cour gekleidet, der Kaiser trug seinen Hut schief auf dem Kopf und schien furchtbar zornig zu sein. Als ich den Kaiser sah, erschrak ich, setzte mich auf den Fußboden und begann zu schreien: „Um keinen Preis geh ich auf die Galeere." Mit Müh und Not beschwichtigte man mich. In unserer Gesellschaft befand sich auch Münnich. So trafen wir in Kronstadt ein. Der Kaiser begab sich als Erster an Land; die Damen folgten ihm; Mama blieb mit uns auf der Galeere (wir gehörten nicht zu jener Gesellschaft). Gräfin Anna Karlowna Woronzowa hatte uns versprochen, uns durch eine Schaluppe holen zu lassen. Aber anstatt der Schaluppe sahen wir wenige Augenblicke darauf den Kaiser und seine ganze Gesellschaft. Alles lief eilig zur Galeere zurück. Wir hörten schreien, daß wir sogleich bombardiert würden. Der Herrscher entfernte sich mit der Gräfin Lisawetta Romanowna à fond de cale; Münnich aber unterhielt sich derweilen als wäre nichts passiert mit den Damen, leur faisant la cour. So kamen wir nach Oranienbaum. Der Kaiser ging in die Festung, wir in den Palast. — Tags darauf wurden wir zur Messe geholt. Wir wußten bereits alles. Der Herrscher sah sehr kläglich aus. Beim Responsorium wurde sein Name freilich noch genannt. Wir nahmen von ihm Abschied. Er überließ Mama seinen Trauerwagen mit der Krone darauf. Wir fuhren mit dem zurück. In Petersburg hielt uns das Volk für die Kaiserin und begrüßte uns mit Hurrah. Tags darauf überbrachte die Kaiserin der Mutter ein Ordensband.

53

Potjomkin hatte mich sehr gern; ich weiß wahrhaftig nicht, was alles er für mich getan hätte. Maschenjka hatte eine maitresse de clavecin. Eines Tages sagte diese zu mir: „Madame, je ne puis rester à Petersbourg“ — „Pourquoi ça?“ — „Pendant l'hiver je puis donner des leçons, mais en été tout le monde est à la campagne et je ne suis pas en état de payer un équipage, ou bien de rester oisive.“ — „Mademoiselle, vous ne partirez pas; il faut arranger cela de manière ou d'autre.“ Bald darauf besuchte mich Potjomkin. Ich sagte zu ihm; „Tu was du willst, Potjomkin, aber meine Mamsell mußt du mir irgendwo unterbringen.“ — „Ach mein Täubchen, herzlich gern; freilich weiß ich absolut nicht, was ich für sie tun soll?„ — Und was glauben Sie? wenige Tage darauf wurde meine Mamsell einfach einem Regiment zugezählt und erhielt Gehalt dafür. Heutzutage dürfte so etwas wohl nicht mehr möglich sein.

Ovloff était mal élevé et avait un très mauvais ton. Einmal sagte er in Gegenwart der Kaiserin, wobei auch wir zugegen waren: „Nach dem Kleidchen halt die Beinchen.“

Je trouvais cette expression bien triviale et bien inconvenante: c'était un homme d'esprit et depuis je crois qu'il s'est formé. Il avait l'air de brigand avec sa balafre.

55

Potjomkin sagte mir eines Tags, als er mich besuchte: „Natalja Kirillowna, willst du Land haben?“ — „Was für Land?“ — „Ich habe da welches in der Krim.“ — „Warum soll ich von dir Land nehmen, zu welchem Zweck?“ — „Die Kaiserin wird es dir schenken, wenn ich es ihr vorschlagen werde.“ — „Schon recht.“ Ich sprach hierüber mit Teplow und dieser sagte mir: „Bitten Sie den Fürsten um die Pläne, ich will Ihnen das Land aussuchen.“ So geschah es auch. Ein Jahr verging, da brachte man mir 80 Rubel. „Woher, Väterchen?“ — „Von Ihren neuen Ländern; dort weiden Herden, dafür wird Ihnen das Geld bezahlt.“ — „Vielen Dank, Väterchen.“ Es verging noch ein Jahr und ein anderes, da sagte mir Teplow: „Warum haben Sie immer noch nicht daran gedacht, Ihre Länder zu besiedeln? Wenn zehn Jahre verstrichen sein werden, kann es Ihnen schlimm ergehen: Sie werden eine große Strafe zahlen müssen.“ — „Was soll ich denn tun?“ — „Schreiben Sie Ihrem Väterchen: er wird Ihnen gewiß Bauern zur Übersiedlung geben.“ Das tat ich auch: Papa schenkte mir dreihundert Seelen; ich siedelte sie an: allein ein Jahr darauf waren alle entflohen, ich weiß wahrhaftig nicht, warum. Um jene Zeit freite Kotschubej um Mascha. Ich sagte ihm: „Ach, bitte, nimm doch meine Ländereien in der Krim, ich habe ihretwegen nur Scherereien.“ Und was meinen Sie? Diese Länder brachten Kotschubej schließlich einen Ertrag von 50000 Rubeln jährlich. Ich war darüber sehr erfreut.

56

Der Kaiser ließ uns einmal mitteilen, es würde in dem Flur unseres Hauses eine zeremonielle Handlung stattfinden. In seiner Umgebung befand sich stets ein Neger Namens Narziss. Dieser Neger Narziss war auf der Straße in eine Schlägerei mit dem Henker geraten und der Kaiser wollte ihm daher durch eine Zeremonie seine Ehre wieder zurückgeben (il voulait le réhabiliter). Der Neger wurde in unser Haus geführt, man brachte Fahnen herbei und bedeckte ihn mit diesen. Hiermit war die Angelegenheit erledigt.

57

Man konnte mich leicht zum Lachen bringen. Der Kaiser (Peter III.) tat es häufig, indem er jedesmal, wenn er Mama begegnete, mir absichtlich Grimassen schnitt. Er hatte gar nichts von einem Kaiser.

58

Orloff était régicide dans l'ame; c'était comme une mauvaise habitude. Ich begegnete ihm einmal in Dresden, im Garten vor der Stadt. Er nahm auf der Bank neben mir Platz. Wir sprachen von P. — „Welch ein Scheusal! Wie kommt es, daß man ihn noch duldet?“ — „Ach, mein Väterchen, was will man da tun? Man kann ihn doch nicht einfach erwürgen?“ — „Und warum denn nicht?“ — „Wie, und würdest du etwa darauf eingehen, daß deine Tochter Anna Alexejewna sich womöglich in diese Sache einmischt?“ — „Ich würde nicht nur darauf eingehen, sondern mich sogar sehr darüber freuen.“ Solch ein Mensch war das!

59

Potjomkin besuchte mich einst, um von mir Abschied zu nehmen. Ich sagte ihm: „Du glaubst nicht, wie traurig ich deinetwegen bin.“ — „Warum denn?“ — „Ich weiß nicht, wohin ich dich tun soll.“ — „Wie das?“ — „Du bist jünger als die Kaiserin: du wirst sie überleben: was wird dann mit dir sein. Ich kenne dich, wie meine eigenen Hände: du wirst niemals darauf eingehen, der zweite zu sein.“ Potjomkin überlegte und entgegnete darauf: „Beunruhige dich nicht; ich werde vor der Kaiserin sterben; ich werde bald sterben.“ Seine Vorahnung ging in Erfüllung. Ich habe ihn nicht mehr wieder gesehen.

ENDE

Anmerkungen

(Die eingeklammerten Zahlen hinter jeder Anmerkung sind die der Zahlen der Puschkin'schen Reihenfolge.)

1. Fürst Jakow Fjodorowitsch Dolgorukij (1659—1720) war einer der nächsten Berater Peters des Großen (geb. 1672, regierte von 1682—1725), ein Mann, der durch seine Wahrheitsliebe und Unbeugsamkeit großen Einfluß gewann. — Jw. Jw. Golikow ist der bekannte Historiker, der 1788/89 sein großes Werk über Peter den Großen erscheinen ließ. — Diese Anekdote wurde Puschkin, wie er selbst hinzufügt, vom Fürsten A. N. Golizyn erzählt. (1)
2. Diese, ebenfalls von A. N. Golizyn erzählte Anekdote, schildert Peters für Rußland so segensreich gewordene erzieherische Methoden. (22)
3. Wassilij Kirillowitsch Tretjakowskij (1703–1769) war ein schlechter Poet aus Rußlands frühester Literaturepoche, aber ein sehr gelehrter Mann. Obwohl noch Puschkin für ihn eintrat, hat sich eine ironisierende Auffassung seines Wirkens nach und nach durchgesetzt, obwohl zu Unrecht, denn seine Verdienste um die russische Dichtung bleiben bedeutend. (33)
4. Wie man aus Puschkins Aufzeichnungen ersehen kann, hat er sich sehr ernsthaft mit der Gestalt Peters des Großen beschäftigt. Trotzdem hielt er nur diesen einen Ausspruch für wichtig genug, ihn gesondert in diese Sammlung aufnehmen zu können. (26)
5. Es ist möglich, daß der hier erwähnte kleine Mohr mit dem bekannten Liebling Peters des Großen, dem Mohren Ibrahim Hannibal, von dem Puschkin entfernt abstammt, (er war sein Urgroßvater

mütterlicherseits) identisch ist. Puschkin war auf diese Abstammung sehr stolz, er erwähnt Ibrahim häufig in seinen Schriften und hat ihn sogar zum Helden seines allerdings unvollendeten meisterhaften Romans „Der Mohr Peters des Großen“ gemacht. (23)

6. Die Buchstaben Str. werden von einigen ausgeschrieben und heißen dann Stroganow. Von welchem Mitglied dieser alten gräflichen Familie hier die Rede ist, war nicht festzustellen. (34)

7. Diese Anekdote gehört eigentlich nicht zu der fortlaufenden Reihe der 49 Table talks, sondern bildet mit Nummer 10 unserer Sammlung eine besondere Gruppe. Sie entstand 1832. Der Name Wedel steht nicht in Puschkins Text, allein sowohl Graf P. Jw. Panin, als auch Graf S. G. Tschernyschow hatten Schwestern Wedel zur Frau, der letztere die erwähnte Anna Rodionowna (geb. 1744), die am 9. Juli 1830 starb, wie schon aus der Anekdote ersichtlich. — Die verzeichnete Tat des Wedel ist, wie schon Puschkin hervorhebt, durchaus unglaubwürdig. — Fürst Iwan Wassiljewitsch Odojewskij, der Senator, ist ein Vorfahr der beiden in den ersten Jahrhunderten des XIX. Jahrhundertes wirkenden Dichter gleichen Namens.

8. Iwan VI., geboren am 24. August 1740, war ein Sohn des Herzogs Anton von Braunschweig und der russischen Großfürstin Anna Leopoldowna. Die Kaiserin Anna (1693—1740) hatte ihn zum Thronfolger bestimmt; nach ihrem Tode übernahm seine Mutter die Regentschaft für ihn, allein schon 1741 wurde sie von Annas Schwester Elisabeth gestürzt und nebst ihrem Sohn eingekerkert. Iwan wurde am 5. Dezember 1764 ermordet. — Leonhard Euler (1707—1783) war eines der größten mathematischen Genies seiner Zeit, er wurde 1727 als Adjunkt der höheren Mathematik nach Petersburg berufen und wirkte dort

bis 1741 und späterhin noch von 1766 bis zu seinem Tode. Der erwähnte Graf K. Rasumowskij (Kirill Grigorjewitsch, 1728 bis 1803) war ein bedeutender russischer Staatsmann jener Zeit und einer der Mitverschworenen von 1762. — Die Frage, ob Euler der Astrologie wirklich so fern stand, wie die Anekdote behauptet, wäre noch zu erwägen, jedenfalls dürfte es eine lohnende Aufgabe für die heutigen Astrologen sein, nachzurechnen, ob Iwans VI. tragisches Schicksal in der Tat aus seinem Horoskop ersichtlich war. — Die Anekdote wurde Puschkin von Natalja Kirillowna Sagrjaschskaja erzählt, über die man weiter unten genaues finden wird. (44)

9. Katharina die Große, geboren 1729 als Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst, heiratete 1745 den russischen Thronfolger Peter, der 1762 als Peter III. auf den Thron kam. Sie stürzte ihn noch im gleichen Jahre (28. Juni) und wurde nach seiner Ermordung Regentin und zwar die größte und begabteste, freilich auch galanteste russische Kaiserin. Sie regierte bis 1796. Der schon in der vorigen Anekdote erwähnte Graf Rasumowskij war einer der sechs, die ihr auf den Thron verhalfen. Graf Alexej Grigorjewitsch Orlow (1737—1808) war ebenfalls hierbei beteiligt und brachte den Kaiser persönlich nach Ropscha fort, wo er und sein Bruder Grigorij (1734—1783, Katharinas Liebhaber) mit ihm ein Ende machten. — Puschkin erwähnt seinen Großvater väterlicherseits, Lew Alexandrowitsch (1723—1790) dieser war Oberstleutnant der Artillerie, er blieb seinem Kaiser treu und wurde deswegen eingesperrt. (41)

10. Kaiserin Elisabeth (siehe auch Anmerkung 8) war die Tochter Peters des Großen (geboren 1709, regierte von 1741—1762). Auch diese Anekdote handelt von der Juniumwälzung 1762. Graf Nikita Panin (1718—1783) war einer der Mitverschworenen,

er war einer der bedeutendsten, russischen Staatsmänner. Es ist für ihn charakteristisch, daß er den Umsturz zu Gunsten des minderjährigen Paul vollziehen und diesen zum Kaiser ausrufen wollte; Katharina sollte lediglich die Regentschaft übernehmen. — Auch diese Anekdote gehört wie 7 nicht zu den von Puschkin mit fortlaufenden Ziffern versehenen 48 Anekdoten.

11. Graf Alexander Nikolajewitsch Ssamoilow (1744—1814) zeichnete sich durch seine Tapferkeit besonders in den Türkenkriegen aus. Er war ein Neffe Potjomkins. (24)

12. Über den Fürsten M. W. Chowanskij ließ sich nichts in Erfahrung bringen. Der Feldmarschall Nikolai Iwanowitsch Ssaltykow (1736—1816) war einer von Katharinas zuverläßigsten Ratgebern. (3)

13. Auch über den alten General Schtsch. ließ sich nichts Genaues in Erfahrung bringen: verdiente Offiziere mit diesem Anfangsbuchstaben (Schtsch. ist im russischen Alphabet ein Buchstabe) gab es in jener Zeit viele. Die Anekdote gibt Katharinas launigen Humor gut wieder. (47)

14. Michail Nikititsch Kretschetnikow (1725—1793) Generalleutnant und Staatsmann der Epoche Katharinas, war im Jahre 1792 in Polen tätig. — Diese Anekdote wurde Puschkin vom Grafen Michail Jurjewitsch Wielgorskij (1788—1856) erzählt. (2)

15. Es handelt sich hier um Ludwigs XVI. Bruder, den zukünftigen französischen König Karl X. Philipp (1757—1836). Er gab zusammen mit dem Prinzen Condé 1789 das Signal zur Emigration und kam nach mehreren politischen Abenteuern am 12. März 1793 nach Petersburg. Er blieb hier nicht lange, denn bereits 1795 versuchte er von England aus vergeblich in Frankreich zu landen. — Diese Antwort hat Puschkin nach den Worten des Fürsten K. F. Dolgorukij niedergeschrieben. (4)

16. Ein für die umfassende reformatorische Tätigkeit des großen Peter sehr bezeichnender Ausspruch. Er wurde Puschkin vom Fürsten A. N. Golizyn mitgeteilt. (25)

17. Ssemjon Gawrilowitsch Soritsch war einer der Favoriten der großen Kaiserin. Seiner Herkunft nach war er der Sohn eines Bauern, er sah ungewöhnlich gut aus und fiel hierdurch dem Fürsten Potjomkin auf, der ihn schließlich 1776 in die Residenz brachte und Katharina zuführte, um auf diese Weise den Einfluß eines anderen Favoriten zu brechen. Katharina bedachte Soritsch mit reichen Geschenken und Belohnungen, sie reichten aber nicht hin, ihn vor Schulden zu bewahren, zu denen ihn seine Verschwendungs- und Spielsucht immer wieder trieben. Um welche Fürstin Dolgorukaja es sich hier handelt, war nicht festzustellen, möglicherweise um die weiter unten (29) erwähnte Gattin des Fürsten W. W. Dolgorukij. (37)

18. Graf Pjotr Alexandrowitsch Rumjanzow-Sadunaiskij (1725 bis 1796) war ein bedeutender russischer Heerführer zur Zeit der Türkenkriege, er schloß 1774 den Frieden von Kütschük = Kainardschi. (21)

19. Jemeljan Pugatschow — der bekannte Aufrührer, geb. 1726, der sich 1773 für Peter III. ausgab und den Südosten Rußlands zur Rebellion brachte; Ssuworow besiegte ihn, er wurde im Januar 1775 hingerichtet. Puschkin hat sich mit seiner Person viel befaßt; nicht nur, daß Pugatschow und sein aufrührerisches Treiben im Mittelpunkte seines meisterhaften Romans „Die Hauptmannstochter“ stehen — es entstand auch ein heute noch sehr lesenswertes historisches Werk über Pugatschow und seine Zeit. Der Roman erschien soeben als Band I meiner Puschkin-Ausgabe (C. H. Beck, München). — Der Stenjka Rasin, von dem in der Anekdote die Rede ist, war ein Donischer Kosak,

der 1667 einen Kosakenaufstand erregte, der erst 1671 unterdrückt werden konnte. Rasin wurde, den Gebräuchen jener Zeit entsprechend, noch im gleichen Jahre nach grausamen Martern vor dem Kreml in Moskau hingerichtet. In vielen Liedern und Legenden hat sich sein romantischer Räuberruhm erhalten. (Vergl. auch: „Das russische Volkslied", Allgemeine Verlags-Anstalt, in dem das bekannte Stenjka-Rasin-Lied nebst Noten enthalten ist. (10)

20. De Boudry (1756—1821) war unter anderem auch Puschkins Lehrer, als dieser das Lyceum von Zarskoje Sselo besuchte.

21. Fürst Grigorij Alexandrowitsch Potjomkin (1739—1791) einer der bedeutendsten russischen Staatsmänner und Feldherrn, entstammte einem kleinen Adelsgeschlecht. Als Katharina 1762 ihren Gemahl vom Thron stieß, war Potjomkin Gardeoffizier. Durch einen ebenfalls anekdotischen Wert besitzenden Zufall kam er Katharina an jenem entscheidenden Tage vor Augen und gefiel ihr. Tags darauf war er bereits Oberst und Kammerjunker. Dennoch gelang es ihm erst später und nach mancherlei Abenteuern, Katharinas Gunst völlig zu erwerben, die er bis zu seinem Tode nicht mehr verlor, freilich mit der Einschränkung, daß sie nach einiger Zeit wieder zu ihrem vorherigen Brauch zurückkehrte und ihre Liebhaber häufig wechselte. Sie ernannte Potjomkin zum Grafen, zum Feldmarschall, sie setzte ihn zum Gouverneur von Neu-Rußland ein und machte ihn zum Fürsten von Taurien. Er veranlaßte sie, jene Reise in die neuerworbenen Provinzen Süd-Rußlands zu unternehmen, auf der die Kaiserin durch Coulissen und gemalte Dörfer von der angeblichen Blüte des Landes getäuscht wurde. Potjomkin wurde Großadmiral und Oberbefehlshaber im Türkenkriege, in welchem er 1788 Otschakow erstürmte. Während der Friedensunterhandlungen starb er auf

einer Reise von Jassy nach Nikolajew. — Potjomkin ist eine der interessantesten Erscheinungen aus der russischen Geschichte, denn war auch sein Aufstieg überraschend und willkürlich, so muß man andererseits sagen, daß seine glänzenden Gaben und seine gewaltige, zum Herrschen geborene Seele sie verdienten. Es war vielleicht der einzige, dem Katharina völlig vertraute. Puschkin beschäftigte sich viel mit ihm, was man schon daraus ersehen kann, daß Fürst Potjomkin im Mittelpunkt dieser Anekdoten steht, denn mehr als ein Viertel des Buches ist ihm direkt oder indirekt gewidmet. — Wer sich ein Bild dieser Zeit machen will, der lese meine, soeben im gleichen Verlag erschienene Übersetzung der Komödie des Grafen A. N. Tolstoi „Die Liebe, ein goldenes Buch", ein reizendes, kleines Abenteuer aus dem Jahre 1787, kurz vor der Reise der Kaiserin nach Süd-Rußland: Zwar spielt Potjomkin keine Rolle in dem Stück, dafür jedoch Katharina und ihre galante Weisheit. Mit Potjomkin selber beschäftigen sich einige Kapitel des Romans von Michail Kusmin: „Das wunderbare Leben des Joseph Balsamo Grafen Cagliostro", das ebenfalls in Bälde im gleichen Verlag erscheinen wird. — Der Inhalt dieser wie der nächsten Anekdote ist durchaus wahrscheinlich. Als Kuriosität möchte ich noch mitteilen, daß die russische Zensur den letzten Satz nicht nur zu Puschkins Lebzeiten nicht durchließ, sondern auch späterhin noch lange Zeit kassierte. (6)

22. Siehe oben (7).

23. Der N. N., von dem hier die Rede ist, soll der Graf Alexej Grigorjewitsch Rasumowskij gewesen sein, (1709—1771), ein Bauernsohn aus dem Tschernigowschen Gouvernement, dessen schöne Stimme einem Höfling auffiel, der ihn daraufhin nach Petersburg mitnahm. Hier gelang es ihm, die Gunst der Kaiserin

Elisabeth zu erringen, und er wurde sogar 1742 ihr morganatischer Gemahl. Nach Katharinas Thronbesteigung lebte er friedlich als Privatmann in der Residenz. Schon aus diesem allen geht hervor, daß Puschkin unmöglich Rasumowskij gemeint haben kann, denn sein N. N. brachte es vom Sänger zum wirklichen Staatsrat mit Generalsrang, Rasumowskij dagegen wurde 1744 Reichsgraf und nahm eine ganz andere Stellung ein, als daß ihn Potjomkin so mir nichts, dir nichts, hätte duzen können. (8)

24. Es ist nicht uninteressant, daß Puschkin den Namen Pjetuschkow auch im „Eugen Onegin" erwähnt. Dort befindet sich der „Provinzstutzer" Pjetuschkin unter der Zahl der Gäste, die bei Larins auf dem Ball sind. (18)

25. Die auch in anderen Zusammenhängen und mit anderen Personen häufig erzählte Propaganda-Anekdote für die Rechtfertigung des absoluten Herrschertums. (19)

26. Fürst Alexander Andrejewitsch Besborodko (1746—1799) war der erste Sekretär Katharinas II. und unter Paul Kanzler; er war die Seele aller diplomatischen Beziehungen zu fremden Höfen. (20)

27. Vergl. 35. Der General Nikolai Nikolajewitsch Rajewskij (1771 bis 1829) war in den verschiedenen Feldzügen seiner Zeit mit Erfolg tätig. Er nahm am Kriege 1806/07 teil, kämpfte in Finnland und gegen die Türken und befehligte in der Schlacht bei Leipzig ein Corps; Rajewskij gehörte zu den treuesten Freunden Puschkins, der auch einen Nekrolog für ihn schrieb. (27 vergl. 12)

28. Die Saporoger Kosaken sind an den Stromschnellen des Dnjepr seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ansässige Ukrainer (Ukraina = Grenzland), die eine selbständige Verfassung hatten und in der Militärgeschichte Rußlands eine wichtige Rolle spielen.

„Schopfträger" ist ein Spottname der Großrussen für die Ukrainer. (35)

29. Otschakow ist eine Festung im Gouvernement Cherson, die zum Schutze der Dnjepr-Bug-Mündungen errichtet ist. Mit der Gräfin ††† ist wahrscheinlich die Gräfin Dolgurukaja gemeint. (36)

30. Diese Anekdote ist bezeichnend für den Übermut des zu so plötzlicher Macht gelangten Günstlings. (40)

31. Stepan Iwanowitsch Scherchkowskij (1727—93) war der Obersekretär der Geheimkanzlei. Er war wegen seiner rigorosen Untersuchungsmethoden gefürchtet, stand bei Katharina in hohem Ansehen und führte unter anderem die Untersuchung gegen die Revolutionäre und Freidenker Radischtschew und Nowikow. (43)

32. Der allgemein beliebte und hochgeehrte Heerführer Alexander Wassiljewitsch Ssuworow (1730—1800) betätigte sich auf zahlreichen Kriegsschauplätzen Europas. Seine bekannteste Tat ist der Übergang über den St. Gotthard, der sein strategisches Genie unsterblich gemacht hat. Durch seine Unterwerfung des bekannten Pugatschow-Aufstandes gab er Puschkin Gelegenheit, sich tiefer mit ihm zu beschäftigen. (46)

33. A. Murawjow gehörte zum Kreis des Grafen Pahlen, 1745—1826, der einer der mächtigsten und einflußreichsten Männer am Hofe Pauls I. war. Die Furcht, von Paul, dem launenhaften Monarchen, wieder ins Nichts zurückgestoßen zu werden, bewog Pahlen, eine Verschwörung gegen Paul I. einzuleiten, der zu Gunsten seines Sohnes Alexander abdanken sollte. Aus der Abdankung wurde die Ermordung Pauls, der am 11. März 1801 von den Verschwörern, unter denen sich auch Pahlen befand, in seinem Schlafzimmer erwürgt wurde. Der Tod des Kaisers erweckte überall im Reiche große Freude und Entzücken. Marja Fjodorowna war die Gattin des Kaisers Paul, die der Ermordung

nicht nur fern stand, sondern sie auch aufs stärkste mißbilligte. De Ribas (1749—1800) ist der bekannte Admiral und Gründer Odessas. (42)

34. Denis Dawydow (1781—1839) war ein zu seiner Zeit sehr geschätzter Dichter und zugleich eine echte Soldatennatur, was allen seinen Gedichten das entscheidende Merkmal gibt. Er verherrlichte das Husarenleben und gehörte von Puschkins Jugend an zu dessen Freunden. Besonders kriegerischen Anteil nahm Dawydow am russischen Befreiungskriege 1812, wo er in der Armee des Generals der Infanterie Fürst Pjotr Iwanowitsch Bagration (1705—1812) Dienst tat. Fürst Bagration starb an einer vor Borodino erworbenen Wunde. (11)

35. Über den General N. N. Rajewskij, vergl. Nr. 27. Graf Nikolaji Michailowitsch Kamenskij (1778—1811) ist ein bekannter russischer Feldherr, der u. a. Finnland eroberte. (12)

36. Auf dem im Jahre 1815 stattfindenden Wiener Kongreß wurde bekanntlich die 4. Teilung Polens vollzogen. Graf Karl Ossipowitsch Pozzo di Borgo (1776—1842), von Geburt aus Korse, der 1803 in russische Dienste getreten war, vertrat Rußland auf dem Wiener Kongreß. Auch Pjotr Borrissowitsch Koslowskij (1783—1840) war Mitglied des diplomatischen Korps und als Gesandter in Stuttgart und Turin tätig. (32)

37. Alexander I. (1777—1825) war der Sohn Pauls I. und Marja Fjodorownas. Die von seinem Vater ererbten Anlagen zu Mißtrauen und Treulosigkeit, die unter schwierigen Verhältnissen verlebte Jugend, sowie die unglücklichen Umstände, unter denen er auf den Thron kam (vergl. Nr. 33) bewirkten, daß sein Charakter unendlich kompliziert wurde, daß Wohlwollen und Menschenverachtung, edler Sinn und Verschlagenheit, aufrichtigen Sinn und Härte dicht nebeneinander standen. Seinem unent-

schlossenen Wesen und seiner unklaren Politik verdankt der 14 Tage nach seinem Tode ausgebrochene Aufstand (der sogen. Dekabristenaufstand) seine Entstehung. (38)

38. Der Feldmarschall Fürst Pjotr Christianowitsch Wittgenstein (1768—1842) war mit König Friedrich Wilhelm III. von Preußen freundschaftlich verbunden und besuchte des öfteren Berlin. Bei einem dieser Besuche mag das Gespräch mit dem französischen Diplomaten Charles Bresson, 1796—1847, stattgefunden haben.

39. Graf Viktor Pawlowitsch Kotschubej, 1768—1834, war ein Staatsmann aus der Zeit Katharinas, der u. a. russischer Gesandter in Konstantinopel war. Die Nowossiljzewa bekleidete das Amt einer Hofdame und gehörte zu den Vertrauten Katharinas II.

40. Wassilij Andrejewitsch Durow war um 1820 Stadtkommandant in Ssarapul an der Kama. Von seinem Zusammentreffen mit Puschkin im Kaukasus erzählt M. J. Puschtschin in seinen Erinnerungen, „daß Puschkin von Durows Zynismus hingerissen wurde und in Entzückung geriet. Puschkins stetes Bemühen war es, Durow zum Erzählen zu bringen und dann von Herzen darüber zu lachen. Er war vom Morgen bis zum Abend in Durows Begleitung. Puschkin verabredete mit Durow nach Moskau zu reisen. Aber weder der eine noch der andere hatte Reisegeld. Ich versorgte sie beide mit dem nötigen Geld. Aus Nowotscherkassk schrieb mir Puschkin, daß sich Durow als chevalier d'industrie bewiesen habe, weil er Puschkin 5000 Rubel abgewonnen hätte, die er sich von der Kronskasse geholt hätte. Nachdem Puschkin Durow bezahlt hatte, trennte er sich von ihm und reiste allein nach Moskau weiter. Wahrscheinlich ist er nie wieder mit Durow zusammengetroffen." Die Schwester Durows zeichnete sich 1812 als Führerin einer Freischar aus und hinterließ kulturgeschichtlich sehr interessante Erinnerungen.

42. Iwan Iwanowitsch Schuwalow (1727—1797) war der Favorit der Kaiserin Elisabeth Petrowna und der Freund Lomonossows. Schuwalow ist der Begründer der Akademie der Künste und stand im Briefwechsel mit Helvetius und Voltaire. Michael Lomonossow (1711—1765) ist der bedeutendste russische Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts, nicht nur bedeutend als Philologe, (Rhetorik 1748, die erste „russische Grammatik" 1755), sondern auch als Historiker, Philosoph und Naturwissenschaftler. Zu alledem war Lomonossow ein bedeutender Dichter, der zwar von der deutschen Anakreontik abhängig, sich in einzelnen seiner Lieder, wie „Den Abendgedanken über Gottes Größe beim Erscheinen eines großen Nordlichtes" zu wahrhaft dichterischer Größe aufschwang. Man kann dem Bauernsohn vom Weißen Meer mit Recht den Titel eines Universalgenies beilegen.

43. Alexander Petrowitsch Ssumarokow, 1718—1777, war der erste russische Dramendichter von Begabung. Angeregt durch italienische und deutsche Truppen (u. a. die Neuberin und Konrad Ackermann) schrieb er 1747 seine erste Tragödie „Horew", deren Erfolg ihn zu weiterem Schaffen anspornte. 1759 gründete Ssumarokow nach dem Muster der englischen moralischen Wochenschriften seine Zeitschrift, „Die arbeitsame Biene", durch die er sich mit Recht den Ruf des ersten russischen Kritikers erwarb. Iwan Simeonowitsch Barkow (1732—68) machte sich einen Namen als Übersetzer von Horaz. Als Dichter steht er weit unter Ssumarokow. (14)

44. Man sieht, daß Barkow nicht viel Witz besaß. (46)

45. Michael Matwejewitsch Cheraskow (1733—1807) diente zuerst in der Armee, wurde später Assessor in der Moskauer Universität und zuletzt Kurator der Universität. Er betätigte sich als Jour-

nalist und leistete als Dichter bedeutendes in seinen epischen Erzählungen. Berühmt wurde er durch sein Heldengedicht „Die Rossiade", das nach den Regeln der pseudoklassischen Schule die Unterwerfung Kasans durch die Russen verherrlicht. Jermil Iwanowitsch Kostrow (gest. 1796) gehörte zu den Nachahmern Derschawins und besang gleich diesem Katharina und ihre Helden. Einen Namen machte sich Kostrow durch seine Übersetzung der Ilias (I-X in Alexandrinern), Apulejus „Goldnen Esel" und Ossians „Finghal". (14)

46. Nikolai Jwanowitsch Gnjäditsch (1784—1833) gehört zu dem klassisch-romantischen Kreis um Puschkin. Gnjäditsch ist der geniale Übersetzer der Ilias, die nach zwanzigjähriger Arbeit 1829 erschien und durch ihre Genauigkeit und dichterische Schönheit sogar die deutsche Übersetzung von Voss überragt. Michael Wassiljewitsch Milonow (1792—1821) war ein Satyriker, der sich schließlich dem Trunke ergab. In Puschkins Kreis war Milonows Sauferei geradezu sprichwörtlich. (16)

47. Baron Anton Antonowitsch Delwig (1798—1826) war seit der Lyceumszeit in Zarskoje Sselo Puschkins treuer Freund. Als Dichter war er von Puschkin abhängig, muß aber doch als eine der stärksten Begabungen des Puschkinkreises angesehen werden. Kondratij Fjodorowitsch Rylejew (1795—1826), eine ungemein sympathische Gestalt der russischen Literaturgeschichte. Seine revolutionär-romantischen Bestrebungen ließen ihn in scharfen „satirischen und anklagenden" Gedichten gegen die Tyrannei zu Felde ziehen. Als Dekabrist wurde er zum Tode verurteilt und 1826 durch den Strang hingerichtet. (39)

48. Thaddäus Bulgarin (1789—1859), ein Deutsch-Pole, der sich durch seine Lobhudeleien der Regierung und durch seine Rückständigkeit in den von ihm herausgegebenen Zeitschriften, „Die nordische

Biene“ und „Sohn des Vaterlandes“ den Zorn und die Verachtung aller freiheitlich Gesinnten, besonders Puschkins, zuzog. (15)

49. Michael Petrowitsch Pogodin (1800—1875) ist ein bedeutender Historiker, dessen wichtige Untersuchungen in den „Forschungen, Vorlesungen und Bemerkungen“ (7. Bd. 1846—59) gesammelt sind. Er lehrte an der Universität Moskau im slavophilen und panslavistischen Sinne. Der Professor der Kunstgeschichte Nikolai Iwanowitsch Nadjeschdin vermittelte die Naturphilosophie Okens und Schellings und gab seit 1831 die Zeitschrift „Das Teleskop“ heraus, in der u. a. der berühmte philosophische Brief Tschaadajews erschien, der das Verbot der Zeitschrift und Nadjeschdins Verbannung zur Folge hatte. (28)

50. Iwan Andrejewitsch Krylow (1768—1844) zeigte schon als junger Journalist seine Beobachtungsgabe, Witz und Satire. Seinen dichterischen Ausdruck fand dies in den Fabeln Krylows, die den besten Fabeln der Weltliteratur würdig zur Seite stehen. (17)

* * *

Gespräche mit der Sagrjaschskaja. (9)

1. Natalja Kirillowna Sagrjaschskaja (1747—1837), die älteste Tochter des Hetmans Rasumowskij, des letzten Hetmans der Ukraine, und eine Vertraute Katharinas II. Puschkin war mit der Sagrjaschskaja durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Bande eng verbunden. Einige Literaturhistoriker wollen in der alten Gräfin der „Pique Dame“ Züge der Sagrjaschskaja finden.

Iwan Iwanowitsch Schuwalow (1727—1798) ist der bekannte Staatsmann, der sich um die russische Literatur und Wissenschaft große Verdienste erworben hat. U. a. wohnte Kostrow während seiner Übersetzung der Ilias in Schuwalows Hause.

Der Graf Alexander Ssergejewitsch Stroginow (1734—1811) besaß die schönste Bibliothek in Rußland und galt als einer der gebildetsten Männer seiner Zeit.

2. Die Erzählung schildert den letzten Tag der Regierung Peters III. Feldmarschall Graf Burkhard — Christoph von Münnich (1683 bis 1767) begann seine Laufbahn unter Peter dem Großen, baute den Ladogakanal und reformierte das Heerwesen. Er wurde unter Elisabeth 1741 verbannt und lebte unter Peter III. im Ruhestand.

3. Vergl. Nr. 21.

4. Graf Grigorij Grigorjewitsch Orlow (1734—1783) war der Geliebte der Kaiserin Katharina II. An der Revolution des Jahres 1762 war er in hervorragendem Maße beteiligt. Sein Bruder Alexej tötete am 6. Juli 1762 den Gemahl Katharinas Peter III. auf seinem Lustschloß Ropscha. Grigorij Orlow hatte großen Einfluß, erklomm die höchsten Spitzen der Regierung und wurde in seiner Liebhaberrolle von Potjomkin abgelöst.

5. Über den Grafen Kotschubej vergl. Nr. 39. Grigorij Nikolajewitsch Teplow (1720—1770) war Präsident der Grenz- und Meßkommission.

6. Ein guter Beitrag zum Bild des Schwächlings Peter III.

7. Dieselbe Anekdote wird mit einigen Abweichungen auch von der Fürstin Daschkow in ihren Erinnerungen (München, 1918) beschrieben.

7. Potjomkin starb 1791. Er war fast 10 Jahre jünger als Katharina, die 1796 starb.

9. Es handelt sich in dem Gespräch des Grafen Alexej Grigorjewitsch Orlow 1737—1808), des Mörders Peters III. (vergl. Nr. 4), um den Kaiser Paul I. (vergl. Nr. 33). Die Tochter Orlows, Gräfin Anna Alexejewna, 1785—1848, entsagte dem üppigen Hofleben und ging unter dem Einfluß des Archimanditen Photius in ein Kloster.

Inhalt

Seite

Vorwort des Herausgebers 9
Von Peter I. bis Iwan VI. 13
Katharina die Große 23
Fürst Potjomkin 37
Die neuere Zeit 51
Literarische Anekdoten 65
Gespräche mit der Sagrjaschskaja 77
Anmerkungen 91

Gedruckt in den Buchwerkstätten
der Allgemeinen Verlagsanstalt München

Fürst Igors Heerfahrt

Älteste russische Heldendichtung

übertragen von

A. Luther

Mit 37 Illustrationen von

N. GONTSCHAROWA

700 numerierte und handkolorierte Exemplare. Großoktav. Preis:
Hpgmt. Mk. 25.— Pgmt. Mk. 40.—

★

Dieses Epos ist die einzige altrussische Dichtung, die aus der vortatarischen Zeit herübergerettet worden ist. Sie stammt also aus der russischen Normanenzeit: germanische Namen klingen darin auf und germanische Bräuche werden geschildert. Der Verfasser ist unbekannt, man glaubt ein Normane sei der Dichter gewesen, dessen Werk ins Russische übertragen worden ist. Jedenfalls ist über Herkunft und Form des Gedichtes ein riesiger philologischer Streit entbrannt, der bis heute noch nicht ausgetragen ist. Es ist ein herber, kampfklirrender und abenteuerreicher Heldengesang aus den Kampfzeiten der russischen Fürsten mit den eindringenden Steppennomaden. (12. Jahrhundert). Dabei wird sehr anschaulich das damalige Zeitalter geschildert, die Heerzüge dargestellt, in großartiger Wucht die Schlachten gemalt und die ganze Natur in mystisch-allegorischer Weise in das furchtbare Geschehen mit eingezogen — ähnlich wie wir es aus dem Nibelungenlied kennen. Die Umdichtung besorgte A. Luther, einer der besten Kenner der russischen Sprache. Interessant sind die Illustrationen von N. Gontscharowa: ornamental-heraldisch anklingend, mit lebhaften Bewegungsimpulsen, die sich in diese asiatische Geschichte farbig und leidenschaftlich verweben. Die Ausstattung ist luxuriös.

Fr. Schnack, Neue Bad. Landesztg., Mannheim.

Allgemeine Verlagsanstalt München

Orchis-Bücher

Eine Sammlung russischer Literatur in illustrierten Ausgaben

Alle insgesamt farbig glühende Bücher, in denen heißblütige Gestalten handeln, lieben, leiden und sterben. Sie sind mit der Weisheit menschlicher Herzen geschrieben und sie haben den fremden Geruch Rußlands in ihren Zeilen, als wäre man lesend mit ihnen weit über Land in einem alten vergangenen und „doch ewigen Rußland" gereist. *N. Bad. Ztg.*

F. Dostojewskij
Petersburger Chronik
Hldr. 4.—

F. Dostojewskij
Weiße Nächte
Lwd. 4.50 *Hpgt. 6.50*

M. Kusmin
Die Reisen des Sir John Fairfax
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

M. Lermontow
Ein Held unserer Zeit
Lwd. 4.50 *Hpgt. 6.50*

N. Ljesskow
Pawlin
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

N. Ljesskow
Der Gaukler Pamphalon
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

A. Puschkin
Die Erzählungen Bjelkins
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

A. Puschkin
Der Reiter aus Erz
Hlwd. 3.— *Hpgt. 5.—*

A. Puschkin
Dubrowskij
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

A. Puschkin
Ruslan und Ludmilla
Hpgt. 14.—

M. Ssaltykow
Anfissa Porfirjewna
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

A. K. Tolstoi
Der Vampir
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

A. K. Tolstoi
Die Familie des Vampir
Lwd. 4.50 *Hpgt. 6.50*

A. N. Tolstoi
Zar Peters Werktag
Lwd. 4.50 *Hldr. 6.50*

Allgemeine Verlagsanstalt München

D. Mereschkowskij

Tut-ench-amon auf Kreta

Die Geburt der Götter

Übersetzt von

A. Eliasberg und Hans Ruoff

Oktav, Preis:

Lwd. Mk. 6.— *Hldr. Mk. 9.—*

★

Das einzige, was an diesem Roman des russischen Dichters und Religionsphilosophen auszusetzen ist, ist sein Titel. Denn er ruft die Vermutung wach, daß hier mit den wissenschaftlichen Entdeckungen der jüngsten Zeit Sensation gemacht werden soll. Aber das ist nicht der Fall. Was Mereschkowskij reizte, war die Darstellung einer hohen, überverfeinerten und daher dem Untergang geweihten Kultur, ähnlich wie Eduard Stucken es in seinen „Weißen Göttern" dargestellt hat. Wer Mereschkowskijs Leonardo, vor allem aber seinen Roman „Julian der Abtrünnige" kennt, der weiß, wie lebendig und anschaulich der russische Dichter solche Themen zu behandeln weiß. So liest man auch seinen Kreta-Roman mit lebhafter Spannung von Anfang bis zu Ende. Prächtig gelungen ist auch die Gestalt des kühlen, skeptischen Ägypters, der — wie gesagt: leider! — Tut-ench-amon heißt. *Leipziger Tagbl.*

Mit der Intuition eines Dichters schildert Mereschkowskij diese halb historische, halb sagenhafte Welt in Bildern von wundervoll plastischer Eindringlichkeit und einer seltenen Schönheit der poesiedurchtränkten Phantastik. Wie immer ist es ihm durchaus nicht um die pedantische Übereinstimmung der geschichtlichen Einzelheiten zu tun. Er will nur den Geist einer Epoche erfassen, die längst verklungene Melodie eines erloschenen Zeitalters auftönen lassen. *Berliner Börsenkurier.*

Allgemeine Verlagsanstalt München

Das russische Volkslied

wie es heute gesungen wird

Deutsch von

Johannes von Guenther

Musik für Gesang und Klavier arrangiert von

G. v. Westerman

Großoktav, 40 Lieder mit vollständigem Notensatz für Klavier. Preis:
Hlwd. Mk. 6.— Hldr. Mk. 8.—

★

Der Verlag hat sich das Verdienst erworben, uns Deutschen das russische Volkslied zugänglich gemacht zu haben. Vierzig der herrlichsten Gesänge sind ausgewählt und gewähren einen Überblick über die charakteristischsten Merkmale der russischen Volksmusik. Der Freund des Liedes, das echt und innig aus dem Herzen des Volkes herausklingt, findet in dem Buche der Köstlichkeiten genug.

Ostd. Morgenztg.

Vierzig Perlen aus dem reichen Schatz des russischen Volksliedes sind hier zu einer köstlichen Sammlung vereinigt. In bunter Reihe zieht Ernstes und Heiteres in guter Übersetzung und in sehr feiner musikalischer Bearbeitung (Gerhart von Westerman) an einem vorüber. Die Lieder sind es wert, gekannt zu werden; die ausnehmend schön ausgestattete Sammlung der Orchisbücher sei drum wärmstens empfohlen. *Neue Musikzeitg.*

Es ist ein originelles und ursprünglich russisches Liederbuch entstanden. Aus diesen Liedern tönt eine ungeheure Schwermut und eine ungeheure Landschaft.

Neue Bad. Landesztg.

Allgemeine Verlagsanstalt München

PG 3348.G5A2 1942
Anekdoten und cen
3 0081 000 524 912